

# Amts- und Anzeigebblatt

für den Amtsgerichtsbezirk Eibenstock und dessen Umgebung

Bezugspreis vierteljährl. M. 1.50 (einschl. des „Illustr. Unterhaltungsblatts“ und der humoristischen Beilage „Seifenblasen“ in der Expedition, bei unseren Boten sowie bei allen Reichspostanstalten.)

Tel.-Adr.: Amtsblatt.

**Tageblatt** für Eibenstock, Carlsfeld, Hundshübel, Neuheide, Oberstüngenrön, Schönheide, Schönheiderhammer, Sosa, Unterstüngenrön, Wildenthal usw.

Erscheint täglich abends mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage für den folgenden Tag. Anzeigenpreis: die kleinpaltige Zeile 12 Pfennige. Im amtlichen Teile die gepaltene Zeile 30 Pfennige.

Sernsprecher Nr. 110.

Verantwortl. Redakteur, Drucker und Verleger: Emil Hannebohn in Eibenstock.

62. Jahrgang.

Nr. 271.

Sonntag, den 21. November

1915.

## Petroleumversorgung für Heimarbeiter u. Landwirte.

Die uns für Heimarbeiter und Landwirte zugewiesene Petroleummenge ist zu gering, als daß damit der im September angezeigte Bedarf annähernd befriedigt werden könnte. Wir vermögen daher bloß den Haushaltungen Petroleum zuzuwenden, denen für die Beleuchtung ihrer Wohnstube keine anderen Mittel (Gas, Elektrizität, Spiritusglühlicht usw.) zur Verfügung stehen. Die Vorstände jener Haushaltungen — aber lediglich diese — werden hiermit aufgefordert,

**Montag, den 22. dss. Mts., vorm. von 8—12 Uhr** in unserem Einwohnermeldeamt nochmals Antrag auf Petroleumzuweisung zu stellen. Wir werden dann unverzüglich bekanntgeben, wieviel Petroleum im einzelnen zugewiesen werden kann.

Stadttrat Eibenstock, den 19. November 1915.

## Die Hundesperre betreffend.

Punkt 1 unserer Bekanntmachung vom 5. dieses Monats wird hiermit aufgehoben und durch folgende Bestimmung ersetzt:

1. Alle Hunde sind so anzuketten oder einzusperrn, daß fremde Hunde mit ihnen nicht in Berührung kommen können. Der Festlegung ist gleich zu erachten das Führen der mit einem sicheren Maulkorb versehenen Hunde an der Leine.

Stadttrat Eibenstock, am 20. November 1915.

Nachstehende Bekanntmachung wird hiermit in Erinnerung gebracht.

Stadttrat Eibenstock, 19. November 1915.

## Bekanntmachung.

Nach Einvernehmen mit dem Königlichen Straßen- und Wasserbauamt zu Schwarzenberg wird auf der Karlsbader Straße ab Döreffels Sägewerk, auf der Haupt-, inneren und äußeren Auerbacher Straße, dem Kreuzwege, dem Triftwege, dem Carlsfelder Steige, der Wiesen- und Bergstraße das Rutscheln, Rollen, Laufen mit Schlitt- und Schneeschuhen überhaupt verboten. Die bloße Durchfahrt mit Schneeschuhen zum Zwecke des notwendigen Verkehrs ist unter der Voraussetzung gestattet, daß dabei die Sicherheit nicht gefährdet wird.

Auf den übrigen Straßen und Wegen ist das Rutscheln, Schlitt- und Schneeschuhlaufen insoweit nicht verboten, als dadurch keine Störung und Gefährdung des Personen- und Fuhrverkehrs eintritt. Mit dem Rutscheln pp. ist einzuhalten, sobald Fuhrwerke oder Personen in der Fahrtrichtung oder entgegengekehrt auf den Wegen verkehren oder diese kreuzen. Uebertretungen werden mit Geldstrafe bis zu 60 M. oder entsprechender Haft bestraft.

Stadttrat Eibenstock, den 19. November 1914.

## Weihnachtsliebesgaben betr.

Der hiesige Gemeinderat hat beschlossen, unseren im Felde stehenden Einwohnern wiederum eine besondere Weihnachtsliebesgabe zu senden.

Die geehrte Einwohnerschaft wird gebeten, die Adressen von Angehörigen, die sich im Feindeslande befinden, bis spätestens zum 25. November 1915 im Rathaus — Meldeamt — abgeben zu wollen. Die Adressen sind auf Feldpostkarten niederzulegen.

Da die Zahl der infrage kommenden Orts-Einwohner sehr groß ist, andererseits die Mittel der Gemeinde bei den zu erfüllenden großen Aufgaben sehr bescheiden sind, so sollen zur Beschaffung dieser Liebesgaben auch Geldspenden entgegengenommen werden.

Der Unterzeichnete gestattet sich daher die ergebene Bitte auszusprechen, zuge dachte Geldspenden bis spätestens 30. November 1915 im Rathaus — Sparsasse — abliefern zu wollen.

Schönheide, am 18. November 1915.

Der Gemeindevorstand.

## Das Rutscheln betr.

Das Rutscheln wird bis auf Weiteres unter den nachstehenden Bedingungen auf folgenden Straßen gestattet:

- a) Auf dem sogenannten Fichtzigweg — nach dem Friedhofe zu.
- b) Auf dem Wege zwischen dem Berger'schen Steinbrüche u. der Schönfelder'schen Brandstelle.
- c) Auf der neuen Friedhoffstraße, jedoch nur bis zum Hofe des Rathausgrundstückes.
- d) Auf dem Neuheiderwege.

Für alle übrigen Straßen und Fußwege bleibt das Verbot des Rutschelns bestehen. Wer dem Verbote zuwiderhandelt, wird rücksichtslos bestraft.

## Wiederbeginn der italienischen Angriffe.

### Das serbische Zentrum durchbrochen.

Während auf dem russischen Kriegsschauplatz fast völlige Stille eingetreten ist, kommt aus Petersburg die Meldung von erneuten Einberufungen:

Petersburg, 19. November. Hier wurde der gesamte Landsturm zweiten Aufgebots

einberufen und Freiwillige aufgefordert, sich zu melden.

Die Italiener wollen das Waffenglück mit aller Gewalt auf ihre Seite zwingen und haben daher neue Vorstöße gegen unternommen, über die der österreichisch-ungarische

Secresbericht wir folgt berichtet:

Wien, 19. November. Amtlich wird verlautbart:

Russischer Kriegsschauplatz. Keine besonderen Ereignisse.

### Italienischer Kriegsschauplatz.

Die italienischen Angriffe an der Isonzofront haben wieder begonnen. Wie bei den letzten großen Kämpfen, richten sie sich auch diesmal hauptsächlich gegen den Raum von Görz. Der Brückenkopf steht unausgesetzt unter schwerem Geschützfeuer. Angriffsversuche gegen Oslawija und ein starker Vorstoß gegen die Podgora-Göhe wurden abgeschlagen. Die planmäßige Beschließung der Stadt Görz dauert vor-mittags vier, nachmittags über zwei Stunden an. 3000 Geschosse aller Kaliber waren diesem Zersto-

scheln bestehen. Wer dem Verbote zuwiderhandelt, wird rücksichtslos bestraft.

### Bedingungen:

1. Das Rutscheln darf nur bis spätestens abends 10 Uhr stattfinden. Dabei ist jeder Lärm zu vermeiden. Es geschieht auf eigene Gefahr der Rutschelnden. Die Gemeinde lehnt jede Haftung für Unfälle ab.
2. Zum Rutscheln dürfen nur gewöhnliche Rutschelschlitten, nicht aber Handschlitten und dergl. verwendet werden.
3. Mehr als 2 Personen dürfen auf einem Schlitten nicht Platz nehmen.
4. Auf den Fahr- und Fußgängerverkehr ist derart Rücksicht zu nehmen, daß dieser Verkehr nicht beeinträchtigt oder gefährdet wird.
5. Zuwiderhandlungen werden nach den Bestimmungen der Straßenpolizeiordnung mit Geld bis zu 30 M. bestraft.

Schönheide, am 18. November 1915.

Der Gemeindevorstand.

## Bitte!

Der Eintritt des Winters stellt an viele arme Familien große Anforderungen wegen der Beschaffung von Fußbekleidung, namentlich für Kinder. Viele arme Familien leiden bei den hohen Lederpreisen bittere Not. Um dieser Not zu steuern, bittet der Unterzeichnete die geehrte Einwohnerschaft, abgelegtes, aber noch verwendbares Schuhwerk im hiesigen Rathaus abgeben zu wollen, damit es an bedürftige Familien abgegeben werden kann.

Schönheide, am 18. November 1915.

Der Gemeindevorstand.

Am 15. November ds. Jrs. ist der 4. Termin Gemeindeanlagen fällig gewesen. Es wird dies mit dem Bemerkten bekannt gemacht, daß nach Ablauf der zur Zahlung nachgelassenen Frist gegen Säumige im Wege des Mahns bzw. Zwangsvollstreckungsverfahrens vorgegangen wird.

Schönheide, am 18. November 1915.

Der Gemeindevorstand.

## Schulanmeldung für Ostern 1916 in Eibenstock.

Bürgererschule: Montag, 6. Dezember: Knaben A—L,  
Dienstag, 7. Dezember: Knaben M—Z,  
Donnerstag, 9. Dezember: Mädchen A—P,  
Freitag, 10. Dezember: Mädchen Q—Z.

Selektenschule: Dienstag, 14. Dezember,

jedesmal von 2—5 Uhr nachmittags im Direktorzimmer der Bürgerschule.

Ostern 1916 werden diejenigen Kinder schulpflichtig, die bis dahin (16. April) das 6. Lebensjahr erfüllt haben; doch können auch noch diejenigen Aufnahme finden, die das 6. Lebensjahr bis zum 30. Juni 1916 erfüllen werden, sodas also die Kinder zur Anmeldung kommen, die innerhalb der Zeit vom 1. Juli 1909 bis 30. Juni 1910 geboren sind.

Für die hier geborenen Kinder ist nur der Impfschein, für die auswärtig geborenen sind außerdem noch die standesamtliche Geburtsurkunde und das pfarramtliche Taufzeugnis beizubringen, doch sind auch die Familienkammbücher ausreichend. Die Taufbescheinigung ist aber auch für hiergeborene Kinder dann erforderlich, wenn die Kinder nicht ev.-luth. getauft sind. Etwa vorhandene gerichtliche Verträge über die konfessionelle Erziehung der Kinder aus gemischten Ehen sind vorzulegen. Die früher zurückgestellten Kinder sind erneut anzumelden und vorzustellen. Für die Kinder, die aus Gesundheitsrückichten von dem Schulbesuch noch zurückgehalten werden sollen, ist ein ärztliches Zeugnis beizubringen. Erwünscht sind Mitteilungen über mangelhafte oder irgendwie auffällige körperliche und geistige Entwicklung der Kinder. Die Wohnung ist nach Straße und Hausnummer anzugeben. Am empfehlenswertesten ist die persönliche Vorstellung des Kindes durch Mutter oder Vater. Aus einem Hause, worin ansteckende Krankheiten (wie Masern, Scharlach, Diphtherie, Croup, Keuchhusten u. dgl.) herrschen, dürfen Kinder nicht zur angeordneten allgemeinen Anmeldung gebracht werden; für sie ist nur eine kurze schriftliche Meldung einzureichen; die persönliche Vorstellung und Anmeldung solcher Kinder erfolgt in der gewöhnlichen Sprechzeit (täglich vorm. 11—12 Uhr) erst nach völligem Ablauf der Krankheit; daselbe gilt für die erkrankten meldepflichtigen Kinder.

Die Direktion der Bürger- und der Selektenschule.



rungswert gewidmet. Sie verursachten große Brände. Der militärische Schaden ist gering, dagegen ist die Einwohnererschaft durch Verluste an Menschenleben und Eigentum schwer getroffen. Den Nordabschnitt der Hochfläche von Doberdo griff der Feind abermals heftig an. Am Nordhang des Monte San Michele drang er mehrmals in unsere Stellung ein; die erbitterten Nahkämpfe endeten jedoch für unsere Truppen mit der vollständigen Behauptung ihrer ursprünglichen Kampflinie. Alle Vorstöße gegen den Abschnitt von San Martino scheiterten unter den schwersten Verlusten für die Italiener. Ebenso mislungen an der Front nördlich des Gärger Brückenkopfes zwei starke Angriffe des Feindes bei Zagora, mehrere schwächere im Brjic-Gebiet und im Raum von Blitich. Einer unserer Flieger bewarf die Tuchfabrik von Schio mit Bomben.

#### Südöstlicher Kriegsschauplatz.

Die Montenegriner wurden bei Priboj erneut geschlagen. Unsere Truppen rückten unter dem Jubel der mohammedanischen Bevölkerung im Sandschal ein. Die Vorhut unserer in Westserbien operierenden Streitkräfte stehen vor Nova Varos und in Sieniza. Eine Kolonne hat den 1931 Meter hohen Jantow Kamin überquert. Die deutschen Divisionen des Generals von Köbeß gewannen die Gegend von Rosta; südöstlich von ihnen kämpften am Fuße der Kopanik Planina österreichisch-ungarische Truppen. Die Vorrückung deutscher und bulgarischer Divisionen gegen das Becken von Pristina macht Fortschritte.

Der Stellvertreter des Ch.-fs des Generalstabes: von Hofer, Feldmarschalleutnant.

#### Rom Balkan

wird die Besetzung Prileps durch die Bulgaren bestätigt. Ueber weitere wichtige Erfolge, die zahlreiche Gefangene sowie reiche Beute an Geschützen und Kriegsmaterial in die Hände unseres tapferen neuen Bundesgenossen brachten, unterrichtet der Draht:

Sofia, 19. November. Amtlicher Bericht vom 16. November: Die Operationen auf allen Fronten entwickeln sich mit großem Erfolg für uns weiter fort. Unsere Armeen, die überall vordringen, erzielten heute folgende Ergebnisse: Nach dem französischen Rückzuge von der Front Gradsko-Nikodim, südlich Beles und jenseits der Cerna kam es zu einem weiteren Rückzuge, wobei die französischen Soldaten die Gewehre und Ausrüstungen wegwarfen. Unsere Truppen nahmen heute durch einen fähigen Frontalangriff, verbunden mit geschickten Manövern, Sonida-Glava, einen wichtigen strategischen Punkt am Fuß der Babuna-Planina, an der Straße Beles-Prilep. Die Besitznahme dieses Passes eröffnete unseren Truppen die Tore von Prilep und Monastir. Unsere Abteilungen besetzten heute Prilep. Unsere Truppen, die in der Gegend von Tetowo (Kalkandelen) operieren, sind heute gegen Süden vorgedrungen. Sie schlugen die Serben, besetzten Kostivar, von wo aus sie den Feind in der Richtung Kichewo verfolgten. Die bulgarischen Kolonnen, die auf der Front Katschanik-Gilani-Kopitak-Berg mit allgemeiner Richtung Gilanids-Pristina operieren, durchbrachen die Rückzugsbewegung des serbischen Zentrums und eroberten Grizant. Unsere Abteilungen befinden sich heute westlich dieser Stadt in einer Entfernung von 15-18 Kilometern von Pristina. Wir machten 2000 Gefangene und erbeuteten 18 Geschütze, 22 Munitionswagen, 2000 Gewehre und zahlreiches sonstiges Kriegsmaterial. Unsere Armee, die im Abschnitt zwischen der früheren türkisch-serbischen Grenze und in der Gegend von Leskowaz operiert, ist der Serben auf den Verjien u. bedrängt sie aus nächster Nähe. Sie erreichte die Linie Arhaneska-Planina, Höhe 1128, bei dem Dorf Radivolaz-Kopitakberg, machte 300 Gefangene und erbeutete eine Batterie von vier Geschützen mit Bespannung sowie zahlreiches Pioniermaterial. Unter der Brücke von Aleksandrowaz entdeckten wir 13 Geschütze, die die Serben in die Morawa geworfen hatten.

Ferner sind folgende Meldungen eingegangen:

Sofia, 19. November. In den Kreisen der Entente hoffte man noch immer, Serbien Hilfe leisten zu können. Dies geht daraus hervor, daß jetzt mit größerem Nachdruck Hilfsstruppen gesandt werden, um die Bulgaren zu nötigen, stärkere Kräfte als bisher gegen die Wardarlinie zu schicken. Seit mehreren Tagen geht von Saloniki Transport auf Transport nach Gewgheli, von wo die Truppen nördlich vordringen sollen, um die Bulgaren aus Ueslüb zu vertreiben. Auch neue Geschütze und sonstiges Kriegsmaterial trifft andauernd in Saloniki ein. Der Hafen ist voll von Transportschiffen, die Truppen bringen. Große Mengen Proviant werden am Lande aufgehäuft. Mehl kommt aus Ägypten und Amerika, das letztere liefert auch Fleischkonserven. Die Entente will verhindern, daß die Bulgaren den Rückzug der Serben gefährden.

Yugano, 19. November. „Secolo“ erzählt vom 17. d. Mts. aus Athen: Monastir befindet sich im Zeichen der Panik. Die ganze Bevölkerung strebt nach Saloniki, wo sie Zuflucht zu finden hofft. Monastir ist von drei Seiten bedrängt, von Babuna, wo die Serben zurückgedrängt wurden, von Brod, wo 2 Kavallerie- und 2 bulgari-

sche Infanterieregimenter hervorbrechen und von Kruschewo, wo die Bulgaren im Begriffe sind, den serbischen Rückzug gegen Resena und Albanien abzuschneiden.

Paris, 19. November. Havas berichtet aus Saloniki: Nach sicheren Meldungen sind die ersten Beamten der serbischen Regierung in Stutari eingetroffen, um die Vorbereitungen zur Ueberführung der gesamten Regierung dorthin zu treffen.

Turin, 18. November. „Stampa“ enthält einen Bericht über den letzten Ministerrat, welcher sich vorwiegend mit der Balkanfrage beschäftigt habe. Diese Beratungen hätten ergeben, daß eine Truppenentsendung Italiens nach dem Balkan, besonders nach Albanien, ohne längere Vorbereitung unmöglich sei. Salandra werde dem König zunächst Bericht erstatten, doch habe man den Kanzleien der Entente die Mitteilung gemacht, daß Italien auch fernerhin vollkommene diplomatische Eingieit mit den Verbandsmächten wünsche.

#### Die Türken

können Erfolge an verschiedenen Fronten verzeichnen, wobei der Feind außer größeren Verlusten auch Einbuße an Kriegsgerät erlitt:

Konstantinopel, 18. November. Das Hauptquartier meldet von der Dardanellenfront vom 14. November: Bei Anasorta und Ari Burnu beiderseitiges Feuer. Unsere Artillerie zwang ein feindliches Torpedoboot bei Kemiliman, das Material bei Ari Burnu zu landen versuchte, sich vom Ufer zu entfernen. Bei Sedul Bahr konnte die feindliche Artillerie um 14. November, trotzdem sie achttausend Granaten, Minen und Bomben gegen unseren linken Flügel abfeuerte, keinen bedeutenden Schaden anrichten. Am 15. November schoß der Feind dreitausend Bomben gegen unseren rechten Flügel ab und beschloß am Nachmittag heftig unsere vorgeschobenen Stellungen im Zentrum mit Land- und Marine-Artillerie. Sie brachte zwei Minen zur Entzündung und nahm die Beschießung bis um 5 Uhr wieder auf. In der Zwischenzeit griff der Feind den linken Flügel eines unserer Regimenter im Zentrum an. Er wurde aber leicht zurückgeworfen. Als der Feind einen Angriff auf die Front eines anderen unserer Regimenter versuchte, kam er bis zu unseren vorgeschobenen Schützengräben. Er wurde aber durch Flammenfeuer aus unseren benachbarten Gräben und durch einen Gegenangriff vollkommen von diesen vorgeschobenen Linien bis zu seinen früheren Stellungen zurückgeworfen. Er erlitt schwere Verluste. An der Front von Irak schossen wir ein zweites feindliches Flugzeug ab und erbeuteten es unverletzt. Auf dem Tigris versenkten wir einen feindlichen Kriegsmotor mit samt Besatzung. Arabische Freiwillige zerstörten durch überraschende und glänzende Angriffe auf das feindliche Lager seine Telegraphenleitungen und machten große Beute. Nach unseren Informationen war das erbeutete Flugzeug ein Farman-Apparat, Modell 1911, mit einem Einhundertpferdemotor und einer Geschwindigkeit von 90 Kilometern. — Sonst nichts von Bedeutung.

Konstantinopel, 18. November. Das Hauptquartier teilt mit: Auf der Dardanellenfront bei Anasorta und Ari Burnu fand zeitweise gegenseitiges Geschütz- und Gewehrfeuer sowie Bombenwerfen statt. Am 16. November wiederholte der Feind im Laufe des Vormittags bei Sedul Bahr seine gestrigen Infanterieangriffe gegen die Front zweier unserer Regimenter. Er wurde mit Erfolg zurückgeschlagen. Auf der Irakfront zwangen unsere Vorposten am 16. November vormittags den Feind zum Rückzuge, der vom rechten Tigrisufer aus, unterstützt durch ein Motorboot, vorzubringen versuchte. Der Kommandant des Motorboots wurde getötet.

Die Erhebung des Islam macht immer weitere Fortschritte. Der Kampf gegen England bildet in Aften den Ausgangspunkt aller dieser Bestrebungen. Uns wird darüber gemeldet:

Konstantinopel, 19. November. In Afghanistan wächst die Stimmung für den Kampf gegen England. Eine afghanische Zeitung in Kabul teilt mit, daß die Agitation für den Heiligen Krieg im südlichen Afghanistan erstarkte, u. berichtet von erfolgreichen Angriffen an der indischen Grenze, wobei die Engländer einmal allein 15 Offiziere tot zurückließen. Auch aus Beluchistan und anderen Gebieten werden Zusammenstöße berichtet. Die Stimmung ist so erregt, daß der Emir von Afghanistan die Leute in einer Rede zur Geuld ermahnen mußte. In Zentralasien nimmt unter dem Eindruck der russischen Gewalttaten die Bewegung für den Heiligen Krieg gleichfalls zu. Die chinesischen Mohammedaner haben für diesen Zweck 11 Millionen Piaster gesammelt. In Persien schlossen sich mehrere Stämme den Nachtlaren an, die sich längst für Deutschland erklärt haben.

#### Vom Krieg zur See

wird über ein neues Luftbombardement Benedigs durch österreichisch-ungarische Wasserflugzeuge berichtet: Wien, 18. November. Nachtrag zum amtlichen Communiqué vom 18.: Ereignisse zur See. Heute nachmittag belagte ein unserer Seefluggeschwader die Forts von Nicolo und Alberoni, das Arsenal, die Flugstation, den Bajometer, den Bahnhof und mehrere Kasernen von Benedig erfolgreich mit Bomben. Trotz des heftigen Abwehrfeuers und der Angriffe von drei feindlichen

Flugzeugen ist unser Geschwader vollzählig und wohlbehalten eingerückt.

#### Flottenkommando.

## Tagesgeschichte.

#### Rußland.

— Eine verlorene Diplomatenmappe. Der Adjutant des Zaren, Generalmajor Djuntowski ließ nach einer Automobilfahrt seine Ledermappe, die außerordentlich wichtige Schriftstücke enthielt, im Wagen liegen. Die Mappe ist seitdem verschwunden, was in der Umgebung des Zaren und im Kriegsministerium die größte Aufregung verursacht. Die Polizei fahndet eifrig nach der Automobildrohse. Die Nachforschungen waren aber bisher ergebnislos. Djuntowski ist seiner Stellung enthoben worden.

#### England.

— Kriegs- und Friedensfragen im Oberhause. Im Oberhaus stellte Lord Ribblesdale die Frage, ob die Regierung imstande sei, Mitteilungen über merkliche Fortschritte der militärischen Operationen und ihre politischen Pläne im nahen Osten zu machen. Er fragte, ob es richtig sei, daß Charles Munro geraten habe, sich von den Dardanellen zurückzuziehen. Lord Lansdowne weigerte sich, in diesem Augenblick darauf zu antworten. Eine derartige Antwort müßte auch eine Erklärung über den Zustand in Serbien umfassen, der sich täglich verändere, und über die Lage in Griechenland, die sehr verwickelt und, wie der Sprecher hinzufügte, keine beruhigende sei. Ebenso müßte man dabei die Gallipoli- und die ägyptische Frage berühren. Es sei unmöglich, über diese Fragen getrennt von den anderen Kriegsschauplätzen zu sprechen. Die dem Bericht Munros beigefügten Ratsschlüsse seien nicht genügend gewesen, um eine Entscheidung in dieser großen politischen Frage zu treffen. Darum sei Ritchner ersucht worden, nach dem Mittelmeer zu gehen. Lord Lansdowne wies noch mit Nachdruck auf die Wichtigkeit des Kriegsrates in Paris hin und erinnerte an die Erklärungen Asquiths über die Unabhängigkeit Serbiens. Zu Lord Courtnays Friedensrede sagte er, daß der Augenblick nicht geeignet sei, über Frieden zu sprechen. (Beifall.) Das Land sei zu diesem gewaltigen Ringen gezwungen worden und werden weder der materiellen Hilfsmittel noch der moralischen Eigenschaften ermangeln, die es in den Stand setzen würden, den Kampf zu einem ehrenvollen und erfolgreichen Ausgange zu führen. (Beifall.)

#### Vertliche und sächsische Nachrichten.

— Eibenstock, 20. Novbr. Die Verlustliste Nr. 228 der Reg. Sächs. Armee enthält aus unserm Amtsgerichtsbezirk folgende Namen: Aus Eibenstock: Hans Feizer im Ref.-Inf.-Reg. Nr. 244, leicht verwundet, linker Arm; aus Schönheide: Hermann Leuschner im 16. Inf.-Reg. Nr. 182, leicht verwundet, bei der Truppe; Viktor Pelz im Ref.-Inf.-Reg. Nr. 243, schwer verwundet; aus Wilzschhaus: Ernst Ott im Ref.-Inf.-Reg. Nr. 243, leicht verwundet.

— Eibenstock, 20. November. Dem Schiffschinder Erich Gläß, Gefreiter im Inf.-Reg. Nr. 104, Sohn des Handarbeiters Hrn. William Gläß, welcher sich 3. Jt. gleichfalls im Felde befindet, ist für sein tapferes Verhalten und wegen der schweren Arbeit, die er seit Anfang des Krieges zu verrichten hatte, die Friedrich August-Medaille in Bronze verliehen worden.

— Eibenstock, 20. November. Auf die Benennung über die Petroleumversorgung der Heimarbeit und Landwirte wird mit dem Bemerkten hingewiesen, daß lediglich an solche Haushaltungsvorstände Petroleum zugeteilt werden kann, die in der Wohnung auf diese Beleuchtungsart mangels Gas, Elektrizität usw. angewiesen sind. Für Treppenbeleuchtung und dergl. kann aus den hier in Frage kommenden Vorräten kein Petroleum zugeteilt werden. Solcher Bedarf muß aus dem im freien Handel zu erlangenden Petroleum gestillt werden.

— Eibenstock, 20. November. Der gewaltige Kampf, der die Welt durchtobt, und der gewissermaßen ein „englischer“ Krieg genannt werden kann, nötigt uns Deutsche zu unserem eignen Ruh und Frommen, englische Art, englisches Denken, englisches Wesen genauestens zu erforschen. Die Völker erkennt man aus ihrer Geschichte. Jedes Blatt der englischen Geschichte ist hierin lehrreich. Das zeigte der Vortrag, den Herr Schuldirektor Petzold im Jugendheim am vergangenen Donnerstag seinen Hörern in klaren und einfachen Ausführungen zu geben mußte. An dem Verhältnis Englands zu den drei großen Männern George Washington, Napoleon I. und Bismarck wurde der Engländer in seiner ränkevollen Politik, in seinem Geschäftssinn, in seiner Kühnheit und Fähigkeit, in seinem Dünkel und Wahn, in seiner Unerschrockenheitslehre gekennzeichnet, das deutsche Wesen der aufopferungsvollen Hingabe an die Pflicht, des Einzelnen für die Gesamtheit ihm gegenübergestellt. Der Vortrag, der die großen Ereignisse in ganz neuem Lichte erscheinen ließ und zum Nachdenken anregte, schloß mit dem Ausruf, daß wir stolz werden, stolz sein, stolz bleiben sollen auf unser Deutschland, stolz auch auf unseren Militarismus als einen Ausdruck deutschen Geistes und Wesens, stolz auf die Aufgaben, die unser und unsrer kommenden Geschlechter nach dem Kriege harren, stolz auf den Weltberuf des neuen Deutschlands, daß wir uns zu so herrlicher und edler Verpflichtung bekennen mit dem Rufe der Begeisterung: Deutschland, Deutschland über alles, über alles in der Welt!



— Eibenstock, 19. November. Dem Vernehmen nach wird von einzelnen Stellen immer noch Baumwollgewebe in erheblichem Umfange als Packmaterial verwendet. In jehiger Zeit würde ein solches Verfahren tatsächlich eine unverantwortliche Vergeudung wertvollen Stoffes darstellen, die ernstlich zu rügen wäre. Papier läßt sich in allen Fällen als Packmaterial gebrauchen.

— Eibenstock, 20. November. Eine herrliche Winterlandschaft bietet uns jetzt der Auerberg in seinem majestätischen Winterkleid. Jetzt, nachdem noch der Frost eingetreten ist, ist das Bild ein ganz entzückendes. Es wird sich für jeden Naturfreund lohnen, jetzt mal den Auerberg zu besteigen. Empfehlenswert wird der Weg von Wildenthal.

— Eibenstock, 20. November. Eine unverhofft ächte Raffinerie legte ein ungefähr 13jähriger Knabe an den Tag. In einer Straße unserer Stadt traf der Knabe ein kleineres, jüngeres Mädchen, welches Schneeschuh lief. Unter dem Vorwande, die Kleine sollte zu einem in der Nähe wohnenden Geschäftsmann kommen, um sich das Geld für ihren Vater geben zu lassen, mußte er das Mädchen zu bewegen die Schneeschuhe abzuschneiden und in seiner Obhut auf der Straße zurückzulassen. Raum war die Kleine in das Haus getreten, da verschwand der Bengel und mit ihm die Schneeschuhe. Falls ein Paar Schneeschuhe irgendwo gefunden worden sind, oder falls irgendwelche andere Wahrnehmungen gemacht worden sind, welche auf die Spur des Knaben führen könnten oder über den Verbleib der Schneeschuhe Auskunft geben, wird gebeten, der Polizei darüber Mitteilung zu machen.

— Schönheide, 19. November. Herrn Direktor Rudolf Lenk, zurzeit Hauptmann und Bataillonsführer der Fußartillerie, wurde das Eisene Kreuz 1. Klasse verliehen.

— Schönheide, 19. November. Die in der hiesigen Gemeinde veranstaltete Hauslistenammlung für die Winterspende hat den schönen Ertrag von 871 M. 25 Pf. erbracht. Den freundlichen Spendern und den geehrten freiwilligen Helferinnen wird hierdurch herzlich Dank ausgesprochen.

— Dresden, 19. November. Se. Majestät der König begrüßte am 17. November. u. a. Abordnungen des . . . Infanteriekorps. Hierbei konnte Seine Majestät in Anerkennung der hervorragenden Haltung dieses Korps zu seiner Freude dem General der Infanterie von Ehrenthal, dem Generalleutnant von Waidorf und den Obersten Volpert, Schmidt und Müller Kommandeurkreuze 2. Klasse des Militär-St.-Heinrich-Ordens, sowie einer größeren Anzahl von Offizieren und Mannschaften Ritterkreuze und Medaillen dieses Ordens persönlich ausshändigen. — Am 18. November stattete der König dem . . . Infanterieregiment einen Besuch ab und konnte auch hier, wie in den letzten Tagen wieder eine größere Anzahl Dekorationen des Militär-St.-Heinrich-Ordens als Anerkennung für außergewöhnliche Tapferkeit verleihen. Der Rest des Tages war der Besichtigung mehrerer Lazarett- und militärischer Fabrikanlagen gewidmet.

— Dresden, 19. November. Der König von Sachsen besuchte, wie bereits kurz erwähnt, am 17. d. auf der Fahrt zu seinen Truppen an der Westfront Truppen eines Infanteriekorps, welches sich bei der Zurückweisung der großen Champagne-Offensive besonders ausgezeichnet hatte, darunter das heldenhafte Jägerbataillon, welches nach heftigen Kämpfen um die Vergünstigung gebeten hatte, nicht abgelöst zu werden, sondern seine Stellung halten zu dürfen, ferner Teile des Infanterie-Regiments, dem das Ausheben des berühmten Franzosennestes gegliückt war, usw. Kurz nach Mittag meldeten zwei Flieger das Nahen des Königs. Mit begeistertem Hurraufen empfangen, verließ der König seinen Wagen und schritt das Truppenviereck ab, wobei er sich über die Kämpfe der einzelnen Regimenter und sogar Kompagnien genau unterrichtet zeigte und an die Leute Fragen über Einzelheiten jenes Kampfes stellte. Dann trat der König in die Mitte des Platzes und hielt eine Ansprache, in welcher er seinem Stolze darüber Ausdruck gab, seine Truppen nach so schweren Kampfwochen sieggedrönt wiederzusehen. Viele, auch einfache Leute, kannte der Monarch persönlich, von anderen die Familie oder Verwandte, was ihm wiederholt zu launigen Scherzen Anlaß gab.

— Leipzig, 18. November. Nachdem der Reichszentralrat bereits im Juni d. J. dem Ausschusse für die hilfbedürftigen Deutschen Galiziens und der Bukowina in Leipzig 20 000 Kronen gespendet hatte, hat er ihm jetzt wiederum 10 000 Kronen für Hilfszweckationen in das befreite Galizien bewilligt. Im ganzen hat der Ausschuss über 165 000 Kronen gesammelt. Aus Chemnitz allein gingen kürzlich 2600 Mark ein.

— Dohna, 17. November. Einen unerlaubten „Sturmangriff“ unternahm in voriger Woche eine Anzahl Jungen auf das Brauereigrundstück des Herrn Schubert hier selbst. Sämtliche Fensterscheiben einer Giebelfront wurden dabei zertrümmert.

— Neuwelt bei Schwarzenberg, 19. November. Am Vortage, nach beendigt Gottesdienste, in dem er noch mitgewirkt hatte, starb plötzlich der Kirchschul- und dirigierende Lehrer Kantor W. E. Lehmann, 51 Jahre alt. Zu Anfang dieses Monats hatte er unter dankbarster Anerkennung seiner treuen Wirksamkeit das 25 jährige Ortsjubiläum feiern können. Lehmann stammte aus Bielefeld und war vorgebildet auf dem Seminar zu Schneeberg.

— Mehr eiserne Fünfspennigstücke. Die „Nordd. Allg. Ztg.“ meldet, daß zur Abhilfe der Kleingeldnot nach der Prägung von 60 Millionen eisernen Fünfspennigstücken sofort weitere Prägungen von eisernen Fünfspennigstücken stattfinden werden.

— HK. Liste verdächtiger Firmen. Die Handelskammer Plauen führt eine Liste derjenigen Firmen, denen gegenüber während des Krieges im Geschäftsverkehr Vorsicht geboten ist. Diese Liste kann

von den Ausführfirmen in der Handelskammer eingesehen werden, auch wird sie den Bezirkseingekessenen unter Beachtung der Bedingungen abschriftlich überfandt.

### Sächsischer Landtag.

Dresden, 18. November. (Zweite Kammer.) (Fortsetzung.) Kultusminister Dr. Bek: Die im vorigen Landtage vielbesprochene Beschlagnahme künstlerischer Ansichtskarten sei inzwischen aufgehoben worden. Die Generaldirektion der Kgl. Sammlungen werde im Einvernehmen mit dem Justizministerium bei der künftigen Revision des Strafgesezbuches darauf Bedacht nehmen, daß die Nachbildungen hervorragender künstlerischer Erzeugnisse gegen Beschlagnahme geschützt seien. Das Denkmal- und Bauhofgesetz sei Gegenstand eingehender Erwägungen. Eine entsprechende Vorlage werde aber erst nach Beendigung des Krieges gemacht werden. Die festgesetzten und geordneten Verhältnisse Deutschlands hätten schon oft im Auslande Neid und Mißgunst erweckt. Der Etat der sächsischen Kgl. Sammlungen liefere auch jetzt wieder den Beweis, daß während des gewaltigsten Krieges die wichtigsten Kulturaufgaben in Deutschland in keiner Weise vernachlässigt würden dank den unvergleichlichen Leistungen der tapferen Truppen. (Lebhafter Beifall.) Nach kurzen Ausführungen des Abg. Pöferl (natl.) wird die Vorlage antragsgemäß der Reichstagsdeputation überwiesen. — Nächste Sitzung Dienstag, den 23. November, vormittags 10 Uhr. Allgemeine Vorberatung der Anträge über Ernährungsfragen.

### Weltkriegs-Gedächtnisse.

21. November 1914. (Fliegerangriff auf Friedrichshafen. — Die Türken am Suezkanal.) Unsere Feinde geben und geben bekanntlich ihrer Entrüstung über Neutralitätsverletzungen durch Deutschland scharfen Ausdruck; sie selbst aber nehmen und nehmen es darin wenig gen. Am genannten Tage überflogen englische und französische Flugzeuge ganz ungeniert Schweizerisches Gebiet, um die deutsche Luftschiffwerft in Friedrichshafen anzuweisen zu können. Das deutsche Abwehrkommando stand aber in Bereitschaft, ein Flieger ward heruntergeschossen, ein anderer entkam auf Schweizerisches Gebiet und die feindlichen Bomben richteten in der Werft keinen Schaden an, dagegen wurden einige Personen verletzt. Die Schweiz protestierte gegen die Neutralitätsverletzung. — In der Türkei wurde jetzt die Proklamation zum heiligen Krieg in allen muslimänischen Ländern im Druck verbreitet. Das längere Schriftstück bezeichnet Rußland als den grausamen Feind der menschlichen Wohlfahrt, nennt die Triplicente eine Gruppe von Usurpatoren und schließt mit einem glühenden Apell an alle Muselmanen, ihre Pflicht zu tun, um die Feinde der islamitischen Religion zu besiegen. Inzwischen waren die türkischen Truppen bei Katesa, östlich vom Suezkanal, und bei Kantara am Kanal selbst siegreich gewesen und hatten die Engländer geschlagen; die Türken fasten nun am genannten Tage am Kanal festen Fuß. Zugleich erlitten die Russen in Täbris (Persien) ein furchtbares Blutbad durch Sturdenstämme, ein Beweis, daß die islamitische Bewegung mehr und mehr um sich griff.

### Zum Totensonntage.

Dem Gedächtnis unserer Toten gilt der heutige Sonntag. In andern Jahren weilten am Totensonntage unsere Gedanken auf unsern Friedhöfen, wo sie, die abgerufen waren, ihre Ruhestätte gefunden haben. In diesem Jahre schweifen sie auch in die Ferne, nach Ost und West und Südost, wo Tausenden der Söhne unseres Vaterlandes, gefallen im heiligen Kampfe, ihr Grab gegraben worden ist, fern von der Heimat, fern von den Ihrigen, die den Hügel nicht schmücken und an ihm nicht weilen können. Viel herber ist gerade deshalb bei Vielen unter uns der Schmerz, welcher die Herzen von Vätern und Müttern, von Gattinnen und Kindern, von Brüdern und Schwestern quält. Für alle aber, mögen sie die Stätte, wo der irdische Leib der Lieben ruht, besuchen können oder nicht, soll Eins der heutige Tag bringen. Er soll aus der Welt des Todes hinüber weisen in die Welt des Lebens.

Wir alle stehen mitten drinn in der Welt des Todes. Ein Sterben haben wir wieder erlebt draußen in der Natur. Als es Frühling war, da begann es allerorten zu grünen und zu blühen. Der Herbst aber kam und alles Leben erstarb und das weiße Leichentuch des Winters bedeckte Feld und Flur. Und gestorben sind Menschen, die uns lieb und wert waren, jung und alt, viele dahingerafft auf blutigen Schlachtfeldern und dem Schmerzenslager, auf welches Verwundung durch feindliche Waffen sie geworfen hatte. Frische Gräber erinnern an sie, Gräber, welche die Nichtigkeit und Vergänglichkeit des menschlichen Lebens predigen. Und wir — wir stehen mitten drin in dieser Welt des Todes, die auch uns sagt, daß wir sterben müssen.

Tausende und abertausende hören nur ihre Stimme; sie leiden unter dem, was sie ihnen bringt. Der Tod mit seinen Schrecken, der Tod, der das Liebste nimmt, schlägt ihr Herz in Bande des Jammers und des Leides. Und fürwahr, wir verstehen das, wenn diese Welt uns des Todes Ein und Alles ist.

Der Seher aber, welcher die Offenbarung St. Johannis geschrieben hat, sieht einen neuen Himmel und eine neue Erde (Offenb. Joh. 21, 1). Zugleich sieht er eine neue Gemeinde Jesu Christi in vollendeter Gestalt. Alles, was Sünde heißt, ist von ihr abgetan und eben darum wird auch alles Leid von ihr ferne sein und alles Geschrei, und aller Schmerz. Auch

der Tod wird nicht mehr sein. Das Erste ist vergangen; siehe, es ist alles neu geworden! Welch eine Welt, diese neue Welt ohne Tod, diese Welt des Lebens!

Kennst Du sie, mein Christ? Glaubst Du an sie? Hoffst Du auf sie? Nur der Totensonntag der Christenheit weist Dich auf sie hin und will sie Dir zu einem Lichtblick machen, wenn so vieles an die Welt des Todes Dich erinnert. Er will Dir damit Trost geben, wenn Dir das Liebste genommen worden ist, daß Du nicht traurig bist, wie die, welche keine Hoffnung haben.

Freilich auch mahnen will er Dich, daß auch Du darnach strebst, einst aus der Welt des Todes einzugehen in die Welt des Lebens. Achte darauf und laß nun Deines Lebens Lösung sein:

Himmeln geht unsre Bahn, Wir sind Gäste nur auf Erden.  
Bis wir dort nach Kanaan In den Himmel kommen werden.  
Hier ist unser Pilgrimstand Broden unser Vaterland.  
Amen. — o.

### Auf den Spuren der Bugarmee.

Polnische Eindrücke aus dem Sommer 1915.

III.

Ein paar Tage später war Brest-Litowsk genommen. Hinter den Truppen, die nachts die Festungswerke gestürmt und sich den Eingang in die Stadt erzwungen hatten, drängten vom frühen Morgen an große Abteilungen der verbündeten Heere auf allen Straßen herbei, Infanterie, Artillerie, Kavallerie, Pionier-Kolonnen, Trains, ungeduldig dazwischen hin die schnaubenden Autos der höheren Stäbe, alles begierig, in die große Stadt einzuziehen und von der wertvollen Beute Besitz zu ergreifen.

Welche Enttäuschung!

Schon von weitem verkündeten Wolken von Staub und Qualm das Schicksal der berühmten Festung. Die Bugbrücken waren alle zerstört, die eisernen gesprengt, die hölzernen verbrannt. Nur langsam konnten einzelne Trupps auf Notstege zur Zitabelle hinüber. Alles andere häuften und verknäulte sich auf beiden Seiten der Straße, in den Wiesen, in den Niederungen, das flache Land unabsehbar ausfüllend mit einem einzigen bunten bewegten Kriegslager: Pferdegruppen, Feldküchen, ausruhende Fußsoldaten, unzählige die weißen Büchel der nebeneinander aufgestellten Planwagen.

Wer aber hineingelange nach Brest-Litowsk, sah zum ersten Male eine große Stadt so tollwütig ausgerottet wie sonst nur Dörfer. Hunderte von Häusern, aberhunderte von menschlichen Heimstätten, bis in die Fundamente zerpulvert, oder zu einem sinnlosen Gemäuer verstrümmelt, das nichts birgt als Gerümpel und Asche und höchstens ein in der Luft hängendes Treppengeländer. Dies alles nicht etwa die Wirkung der allmählich weiterzuziehenden Wut einer langen Belagerung, nein: eine russische Stadt von heute auf morgen ruiniert auf Befehl und durch die Hand der väterlichen Landesregierung. Etwa ein Viertel war völlig oder doch bruchstückweise bewohnbar geblieben. Nur in der Zitabelle fanden sich noch größere Vorräte an Mehl und Konserven, Waffen und Munition, Kriegs- und Eisenbahnmateriale, die der wohlvorbereiteten Sprengung entgangen waren, durch Zufall gerettet, weil der Feind schlechterdings keine Zeit gefunden hatte, auch hier sein Zerstörungswerk zu vollenden und alle Minen springen zu lassen.

### Zeitgemäße Betrachtungen.

„Durch Kampf zum Sieg“.

Stürmische Zeiten und freudlose Tage! — Trübsame Wolken ziehn eilend dahin, — und es bedrücken den fröhlichsten Ein — Wehmuth und Klage! — Während im Spiel mit den letzten der Blätter — kündigt der Sturm nahen Winterbeginn, — sinken dort draußen in Feuer und Wetter — Helden auf Helden dahin!

Ernstere Stimmung wie je ist geboten, — Scheiden und Weiden ist Schicksalsgeheiß, — und durch die Herzen zuckt's bebend und heiß: — Denket der Toten! — Denken und denken, doch nimmer verzagen, — strahlend und herrlich steht vor Euch ihr Bild — Laßt uns gleich ihnen das Schwerste ertragen, — wenn es dem Vaterland gilt!

Brennend erhebt sich der Blick in die Weite, — Schlachtengedrohne durchzittert die Welt. — Männer und Jünglinge ziehn ins Feld. — Auf dem zum Streite! — Glaubend an ihre gerechtere Sache — bieten dem Feinde sie Stirne und Brust. — Hoffend, einst kommen die Stunden der Rache — Sterben sie siegesbewußt!

Grüßt unsre Helden! In stürmischen Tagen — ziehen sie jauchzend und singend dahin — für uns mit opferfreudigstem Sinn — Alles zu wagen! — Harret, einst werden die Stürme wohl schweigen — und unsre Sonne zeigt lieblichen Glanz, — Blüht uns entgegen aus leuchtenden Zweigen — Wieder ein herrlicher Kranz!

Stürmische Zeiten und freudlose Stunden — weichen der künftigen schöneren Zeit, — aber bis dahin seid opferbereit — trotz aller Wunden! — Einst wird der Frieden den Opferinn krönen, — sehnend die Streiter in Ehren zurück — und mit Germania's siegenden Söhnen — Frühling und dauerndes Glück! Albert Jäger.



**Kriegsakterei.**

Die deutsche Kriegsspielle.  
Unsere Feinde sind immer mehr damit beschäftigt, das Geheimnis der deutschen Stärke zu erörtern und den Ursachen der Kraft unserer Heere auf den Grund zu kommen. Nun hat die russische Zeitung „Kiewlanice“ das Geheimnis gefunden: die Pille, die deutsche Kriegsspielle ist es, die unsere Armeen unüberwindlich macht! „Schon lange“, schreibt das Blatt, „hatten wir davon gehört, daß die deutschen und österreichischen Soldaten im Felde mit geheimnisvollen Pillen versehen werden. Zuerst nahm man an, daß diese Pillen die Zauberkraft besäßen, Hunger und Durst unmöglich zu machen. Aber nun wissen wir, daß es damit eine ganz andere Bewandnis hat; eine einzige Pille genügt, um in dem Soldaten ein eigenartiges Gefühl von Kraftbewußtsein und Unternehmungslust zu erregen. Der Soldat, der die Pille verschluckt hat, verspürt augenblicklich eine unerklärliche Belebung seines ganzen Organismus und einen unstillbaren Drang, irgend etwas Besonderes zu vollführen. Wie wir aus guter Quelle erfahren, erhält jeder deutscher Soldat täglich zwei dieser Pillen. Vor jedem Angriff müssen die Mannschaften ihre Pillen vor den Augen der Offiziere verschlucken.“



| Kraftwagen | Personenverkehr | Plauen                      | Eibenstod. |
|------------|-----------------|-----------------------------|------------|
| 7,50       | 1,35            | ab Plauen Tunnel            | an 12,37   |
| 8,40       | 2,25            | • Beren. Postamt            | • 11,47    |
| 8,47       | 2,32            | • Zrieb                     | • 11,38    |
| 9,18       | 2,55            | • Fr. Kienlein, Bahnhof     | • 11,14    |
| 9,28       | 3,06            | • G. K. K. Reichsbahler     | • 11,04    |
| 9,55       | 3,12            | • Mühlgrün, Galtshof        | • 10,57    |
| 9,44       | 3,21            | • Knerdsch und Bahnhofsstr. | • 10,48    |
| 9,58       | 3,36            | • Rodewisch Strassenbahn    | • 10,34    |
| 10,18      | 3,64            | • Wernersgrün, Postagentur  | • 10,14    |
| 10,25      | 4,03            | • Wostentrichen, Bahnhof    | • 10,07    |
| 10,34      | 4,12            | • Oberstücken, W. Hirsch    | • 9,88     |
| 10,40      | 4,18            | • Reuteh. Galtshof Rudberg  | • 9,82     |
| 10,46      | 4,24            | • Reuteh. Galtsh. G. Tal    | • 9,46     |
| 10,51      | 4,29            | • Schönheide, Bahr. Hof     | • 9,41     |
| 10,56      | 4,34            | • Schönheide, Bahnhofsstr.  | • 9,36     |
| 11,10      | 4,48            | an Eibenstod, Hotel Rathaus | ab 9,23    |

**Neueste Nachrichten.**

(Amtlich.) Großes Hauptquartier, 20. November.

**Westlicher Kriegsschauplatz.**

Feindliche Monitore, die Westküste beschossen, zogen sich vor dem Feuer unserer Küstenbatterien wieder zurück. — An der Front stellenweise lebhafteste Artillerie-, Minen- und Handgranatenkämpfe.

**Ostlicher Kriegsschauplatz.**

Keine wesentlichen Ereignisse.

**Balkanriegsschauplatz.**

Novo Baros, Sjenice und Raska sind besetzt. Im Zbartal ist Dren, östlich des Popanik ist Prepolac erreicht. 2800 Serben wurden gefangen genommen, vier Geschütze wurden erbeutet.

**Oberste Heeresleitung. (W. L. B.)**

Frankfurt a. M., 20. November. Zuverlässig erfährt der Athener Korrespondent der „Frankf. Zeitung“, daß die griechische Regierung angesichts der Gefahr des Uebertritts serbischer Truppenverbände auf griechischen Boden zu einer entscheidenden Stellungnahme entschlossen ist. Der Minister des Auswärtigen erklärte vorgestern dem Chef der Fremdenmission, daß, wenn dieser Fall eintrete, Griechenland in Wahrung seiner Neutralität die übergetretenen serbischen Truppen sofort entwaffnen und bis zur Beendigung des Krieges in ein Konzentrationslager einbringen wolle. Griechenland müsse vermeiden, daß der Krieg auf sein Gebiet hinübergetragen werde. Die Gesandten der Vierverbandsmächte waren von dieser entscheidenden Erklärung des griechischen Kabinetts denkbar unangenehm berührt.

Genf, 20. November. Knapp vor Schluß der letzten englisch-französischen Ministerberatung gab Asquith eine Depesche des Oberkommandierenden an den Dardanellen, General Monro, bekannt, der eine erhebliche Verstärkung der ottomanischen Artillerie feststellt und auf die enormen Hindernisse bei den Nachschüben und die Verpflegung der verbündeten Truppen hinweist. Dies sei der Hauptbeweggrund seines Ratschlages, die Halbinsel Gallipoli zu räumen. Der Ministerrat beschloß, erst Kitcheners Gutachten abzuwarten.

Budapest, 20. November. Aus Jassy wird hierher gemeldet: Das Blatt „Dnyia“ ver-

öffentlicht eine Mitteilung, daß Majorescu seine politische Gesinnung geändert habe. Majorescu, der bisher für Aufrechterhaltung der strengsten Neutralität Rumäniens war, und hierfür von Osten aus Kompensationen erwartete, hat erklärt, es liege im Interesse Rumäniens, wenn dieses unverzüglich Rußland den Krieg erklärt. Je schneller dies geschehe, um so besser wäre es für Rumänien.

Budapest, 20. November. Aus Saloniki wird gemeldet, daß die Franzosen bei Guegheli die serbischen Truppen, die sie für Bulgaren hielten, beschossen. Die Franzosen haben zwischen Kriwolac und Guegheli eine 60 Kilometer lange Linie mit schweren Geschützen errichtet.

Budapest, 20. November. „A Billag“ meldet aus Saloniki: Nach Berichten aus Korfu haben albanische Truppen, die den sich zurückziehenden Serben den Weg nach Albanien abschneiden, bereits die Zahl von 20000 erreicht. Die Albanier sind gut ausgerüstet, und verfügen über vortreffliche Artillerie. Die albanischen Truppen befinden sich bereits auf dem Wege nach Serbien.

Konstantinopel, 20. November. Von der albanischen Grenze wird hierher gemeldet, daß sich in der Nähe der serbischen Grenze bei Prod, Babasniza und Kuestelniza albanische Truppen konzentrieren, um die von Prizrend und Gostivar her flüchtenden serbischen Truppen am Ueberstreiten der Grenze zu verhindern. In dieser Gegend teilt sich die albanische Grenze in das serbische Gebiet ein, weshalb diese Gegend zur Defensive sehr geeignet ist. Die gerade Durchmarschlinie führt von diesem Gebiet nach San Giovanni di Medua. Dort können aber Truppenangriffe nicht vorgenommen werden, da die Nähe der feindlichen Stellungen es nicht erlaube. Es ist daher mit Sicherheit anzunehmen, daß die Serben den Weg nach Durazzo wählen werden.

Athen, 20. November. Die Kommandanten der Vierverbandsmächte haben der griechischen Regierung eine Erklärung überreicht, die betont, daß der Vierverband sich außer Stande sieht, den Serben Hilfe zu bringen und genügend Truppen zu landen, bevor die griechische Frage nicht geklärt sei und Garantien Griechenlands vorliegen, daß dies nicht beabsichtige, den Vierverbandstruppen Schwierigkeiten zu bereiten. Eine direkte Garantie sei nur die Abrüstung.

Statt Karten!  
Die Kriegskrautung  
kochen sich anzuzeigen  
Thilo Heetzschmar,  
Augeschultheier, z. St. im Biers,  
und Frau Toni geb. Leifner.  
Eibenstod, am 20. November 1915.

**Gemeinnütz. Wirtsch. Verein f. Schönheide u. Umg.**  
c. G. m. b. H.

Wir laden hiermit die werten Mitglieder zu unserer am **Sonntag, den 27. November 1915, abends punkt 7/9 Uhr im Gasthaus „Zur guten Quelle“** in Schönheidehammer stattfindenden

**ordentlichen Generalversammlung** ergebenst ein.

- Tagesordnung:
1. Geschäftsbericht und Rechnungsabluß.
  2. Beschlußfassung über die Verwendung des Reingewinnes.
  3. Anträge, welche bis zum 26. November bei dem Vorstande schriftlich eingereicht sind.
  4. Ergänzungswahlen für die ausscheidenden Vorstands- und Aufsichtsratsmitglieder.
  5. Sonstiges.

Der Aufsichtsrat. Der Vorstand.  
Hermann Quock, Vorsitzender. E. Wanderlich, Ed. Lenk, Rud. Glass.

**Jeden Posten 16/2fach bulgarisch kauft, wenn sehr billig**  
**Eduard Uhlich,**  
Crimmitschau, Sa.

**Gastwirtsverein.**  
Da die Herren Brauereibesitzer den Bierpreis wieder erhöht haben, die Wirte aber nicht imstande sind den Aufschlag tragen zu können, teilen wir dem geehrten Publikum mit, daß **von Montag, den 22. November ab** das Glas **Einschbier** 10 Pf., das Glas **Lagerbier** 20 Pf., das Glas **Schanzbier** 25 Pf. — **über die Straße** das Liter **Einschbier** 20 Pf., das Liter **Lagerbier** 40 Pf. und das Liter **Schanzbier** 50 Pf. kostet.  
Um gütige Unterstützung bittet **Der Gastwirtsverein.**



Empfehle mein reichhaltiges Lager in **Militär-Laschenlampen** mit nur **ersterklassigen Offiziers-Batterien.**

**Hermann Preiss,**  
Bergstraße.  
**Prima Ersatz-Batterien,**  
**prima Metallfadenlampen**  
stets am Lager.

**Ueber Chiffre-Anzeigen**  
herrscht noch vielfach Unklarheit. Vor allem sind die Eingaben auf Chiffre-Anzeigen verschlossen mit genauer Bezeichnung des Buchstabens und der Nummer an unsere Geschäftsstelle zu richten. Wer eine Chiffre-Anzeige aufgibt, will mit seinem Namen nicht in die Öffentlichkeit treten; er beauftragt deshalb unsere Geschäftsstelle, die Briefe, welche unter der betreffenden Chiffre eingehen, ihm zuzufenden. Dieses geschieht denn auch von unserer Geschäftsstelle, den Namen des Auftraggebers darf sie nicht mitteilen. Weiter hat unsere Geschäftsstelle mit den Chiffre-Anzeigen nichts zu tun. Originalzeugnisse füge man den Offerten niemals bei, sondern nur **Abdrücke** der Zeugnisse. Auch ist es gänzlich **unkatholisch**, sich Antwort unter einer selbst gewählten Chiffre an unsere Geschäftsstelle kommen zu lassen.  
**Die Geschäftsstelle des Amtsblattes.**

Tieferschüttet erhielten wir am Bußtag die traurige Nachricht, daß mein heißgeliebter herzensguter Mann, der treuorgende Vater seiner beiden Kinder, unser lieber braver Sohn und Schwiegervater, unser lieber Bruder, Schwager und Onkel, der Kaufmann  
**Johannes Erich Pfefferkorn,**  
Soldat im Inf.-Rgt. Nr. 177, 1. Komp.,  
seinen am 5. 11. d. J. erlittenen schweren Verwundungen in einem Feldlazarett erlegen ist.  
In tiefstem Schmerz:  
**Paula Pfefferkorn geb. Rau u. Kinder,**  
Familien G. Pfefferkorn u. G. Rau  
nebst allen Angehörigen.

**Rgl. Sächs. Militär-Verein Eibenstod.**  
Unsere Kameraden werden gebeten, sich an der am **Toten Sonntag** abends 7/9 Uhr stattfindenden **kirchlichen Gedächtnisfeier** für die gefallenen Eibenstoder Kameraden recht zahlreich beteiligen zu wollen und zu Ehren derselben Orden, Ehren- und Vereinszeichen anzulegen.  
**Der Vorstand.**  
Herm. Wagner.

**Gas-Kronen, Zuglampen, Ampeln, Lampen u. Pendel. Glühlörper**  
Marke **Torol, Vega** und prima Qualitätskörper für Steh- und Hängelicht.  
**Zweier Zylinder, Schirme, Tulpen, Kugeln, Reflektoren** u. s. w., nur prima Qualitäten, empfehle billigst.  
**Neuanlagen, Verlängerungen oder Uänderungen der Gasleitungen** sowie **alle Reparaturen** schnell und solid.  
**Hermann Preiss,**  
Mechaniker.

**Wirtschaftsofen**  
billig zu verkaufen. Wo, zu erst in der Geschäftsstelle dieses Blattes.  
**Auf der Straße von Wolfsgrün nach Eibenstod einen Kiemer mit Scheide verloren.**  
Gegen Belohnung abzugeben in der Geschäftsstelle dieses Blattes.

**Eilt!**  
Trotz d. großen Mangels an Rohmaterialien verkaufe noch kurze Zeit **Weiße Schmierseife**, Ctr. 36 M. **Gelbe Schmierseife**, Ctr. 42 M.  
Verfand gegen Nachnahme oder vorherige Kasse.  
Bargmann, Kiel, Hohenkauferring 37

**Frucht-Marmeladen**  
(für Feldpostsendungen) empfiehlt **Paul Gubrich.**  
Geeignete Dosen dazu 20 und 25 Pf., auch für Butter, Fett usw. verwendbar.

**Verlustliste Nr. 228**  
der **königl. Sächs. Armee** ist eingegangen und kann in der Geschäftsstelle dieses Blattes eingesehen werden.

**Zoll-Inhaltserklärungen.**  
weiße und grüne Formulare, hält stets vorrätig die Buchdruckerei von **Emil Hannebohn.**



# Sonderblatt

zum „Amts- und Anzeigebblatt“ für Eibenstock usw.

Sonntag, den 21. November 1915, nachmittags 3¼ Uhr.

## Die Deutschen in Novibazar.

(Amtlich.) Großes Hauptquartier,  
21. November.

### Westlicher Kriegsschauplatz.

An der Bahn Ypern—Zonnebete gelang eine größere Sprengung unserer Truppen in der feindlichen Stellung. Französische Sprengungen südöstlich von Souchez und Combrai hatten keinen Erfolg. Bei Souchez kamen wir den Franzosen in der Besetzung des Sprengtrichters zuvor und behaupteten ihn gegen einen Angriffsvorstoß.

Auf der übrigen Front an verschiedenen Stellen lebhafteste Feuerkämpfe.

Unsere Flugzeuge warfen auf die Bahnanlagen von Poperinghe und Furnes eine größere Anzahl Bomben ab. Es wurden Treffer beobachtet.

Der englische Oberbefehlshaber sagte in seinem Bericht vom 15. Oktober über unseren Angriff südwestlich von Loos am 8. Oktober, daß nach zuverlässigen

Schätzungen 8000—9000 gefallene Deutsche vor der englisch-französischen Stellung gelegen hätten. Diese Behauptung ist freie Erfindung. Unser Gesamtverlust an Gefallenen, Vermissten und den ihrer Verwundung Erlegenen beträgt 763 Mann.

### Ostlicher Kriegsschauplatz.

Die Lage ist im Allgemeinen unverändert.

### Balkankriegsschauplatz.

Deutsche Truppen der Armee des Generals von Rövek haben **Novibazar besetzt**. Die Armee des Generals von Gallwitz und der rechte Flügel der Armee des Generals Wojadjeff kämpfen um den Austritt in das Labtal nördlich von Preština.

Die Zahl der am 19. November gefangen genommenen Serben erhöhte sich auf 3800. Gestern wurden über 4400 gefangen genommen.

Oberste Heeresleitung. (B. I. B.)

Druck und Verlag von Emil Hannebohn in Eibenstock.

Roh-  
e Zeit  
36 M.  
22 M.  
oder

ng 37

oen

ppfiehlt

ch.

und

usw.

228

m ee

in der

einige

gen.

are.

radent

hn.

**A**

**für**

Bezug  
des „  
humor  
Epel

**M**

Bevölke  
erhältlic  
Mehlwe  
— Erg  
B  
T  
B  
und in  
J  
m  
de  
re  
wird an  
1915

**No**

In  
von ihr  
altserbi  
nunmel  
tischen  
strige

21. 9

eine  
der fe  
g u n  
hatter  
den  
zuvor

Le b h  
I  
a n I a  
größte  
obacht

richt u  
von  
Schäp  
der en  
Behan  
verluf  
wundt

v o n  
des G  
der W  
den V  
ftina.  
menen  
über

Der  
Streitfr  
unverm  
den Bre  
lepten  
lautbe

d i n a  
fischer



# Illustriertes Unterhaltungsblatt

Zur Unterhaltung am häuslichen Herd

Gratisbeilage zum Amts- &

Anzeigeblatt für Eibenfiodk.

## Ein Ehrenwort?

Novelle von Hermann Otto Küster.

(Fortsetzung.)

(Nachdruck verboten.)

Fritz schaute auf die Aufschriften. Ein leiser Schatten des Unmuts senkte sich für einen Augenblick auf seine Stirn. Er erkannte die Handschrift des Onkels. Doch gleich darauf lächelte er leise. Auf der Rückseite des zweiten Briefes war das Bünz'sche Wappen eingepreßt. Da war auch eine Ansichtskarte. Die Unteroffiziere seiner Eskadron hatten auf dem Truppenübungsplatz getypt. „Ihrem hochverehrten Herrn Leutnant Kämpfer untertänigst gewidmet.“ Das hatte Brandt geschrieben. Fritz lächelte vor sich hin.

Dann las er die Briefe. Aus Badenhausen schrieb man ihm wie immer. Die üblichen Fragen nach dem Befinden, ob er nun wieder ordentlich gehen könnte, ob er den Arm noch in der Schlinge trüge. Wünsche für weitere gründliche Genesung und Erholung. Kein Wort von Mitempfinden, kein Wort von Wärme.

Fritz nahm Bünz' Brief vor. Über sein Gesicht flog ein heller Schein. Der liebe Heini! Rittmeister war er nun. Seine Eskadron hatte am besten abgeschnitten. Der Kommandierende hatte ihn sehr ausgezeichnet. Fritz blickte nachdenklich auf. Sein Blick ruhte auf den dunklen Bergen da drüben, aber er sah nur den Freund. Er sah ihn auf dem Kasernenhofe, wie er seine Leute drillte, er sah ihn in der Reitbahn stehen, wie er seines „Bubis“ Können kritisierte, sah ihn an seiner Seite durch die stille Feldflur reiten, sah ihn an seinem Krankenlager sitzen, wie er sich um ihn sorgte.

Fritz Kämpfer freute sich. Er las weiter.

„... Ich denke, vor dem November noch ein paar Tage Urlaub zu bekommen. Ich würde dich dann besuchen, Bubi! Ich habe dir sehr viel mitzuteilen, von dem das eine oder das andere dich gewiß interessieren wird.“

Das war ja famos! Den Freund hier zu haben. Einige Tage mit ihm durch den Zauber des Harzes hindurchzuschreiten. Von den Klippen in die herrlichen Täler hinabzuschauen. Ach! Das würde schön.

„... Und noch eins zum Schluß, mein Junge. Ich habe mit Stauden gelesen, daß du jetzt das Schriftstellerhandwerk ergriffen hast. Streng dich nur nicht zu sehr dabei an. Es ist nicht so leicht, die Gedanken zu formulieren und in ansprechender Weise zu Papier zu bringen. Schraub deine Erwartungen nicht zu hoch. Es wird sehr, sehr viel von einem Schriftsteller heutzutage verlangt, und es gibt viele, die etwas leisten und sich doch nicht durchbringen können. Aber Du treibst es ja als Liebhaberei. Wirft also ein abfälliges Urteil lächelnd hinnehmen. Nur arbeite mit Maß. Das möchte ich Dir raten.“

Doch nun will ich schließen. Von den Kameraden die besten Grüße; von Granitz besonders. Alle freuen sich, daß es Dir gut geht, am meisten aber Dein getreuer Heini.“

Fritz Kämpfer schob den Brief des Freundes in den Umschlag zurück und schaute wieder zu den dunklen Harzbergen hinüber. Und sann ...

Fritz Kämpfer schritt, sich mit der Linken fest auf einen eichenen Handstock stützend, den Bahnsteig wartend auf und ab. Die Sonne stand in der Kraft des Mittags. Mit ihren goldenen Strahlen überflutete sie das Land. ... hüllte den herrlichen Schimmerwald in eine goldene Pracht ein. Die Berge lagen im dustigen Gold. Von ferne grüßte der Vater Broden einen Gruß herüber.

Achzend und stöhnend fuhr der Zug in die Pfestadt ein. Ein Knirschen der Bremsen ... Er hielt.

Aus dem Abteil erster Klasse sprang Bünz heraus und trat mit eiligem Schritt auf den Freund zu.

„Hallo! Da bin ich, Bubi!“ Er umarmte den Jüngeren herzlich. „Wie geht's? Was macht das Pedal?“

Aus Fritz Kämpfers blauen Augen lachte der Schalk.

„Danke gehorsamt, Herr Rittmeister. Gestatte mir, untertänigst zur Beförderung zu gratulieren.“ Er stand militärisch stramm. Bünz lächelte.

„Bitte, Herr Leutnant, stehen Sie bequem.“ Damit faßte er den Freund unter dem Arm und schritt mit ihm langsam zum Ausgange des Bahnhofes. Herrgott sei bedankt! Das war sein alter Fritz. Sein lieber, fröhlicher Bubi. Prüfend blickte er ihn an. Nein! Es war doch nicht der alte Fritz Kämpfer. Seine Augen lachten nicht mehr wie einst ... Um seinen Mund lag ein herber Zug ... Seine Mienen waren ernster geworden.

Schweigsam gingen sie dahin. Jeder empfand wohl die Nähe des andern. Sie blickten sich an. Lachten und begriffen nicht, wie sie so lange ohne einander hatten leben können.

„Was ist das für ein Teich?“ fragte Bünz.

„Die roten Forellen. Dort drüben am Ufer, in dem Hotel zu den roten Forellen kannst du diese Tierchen in feinsten Zubereitung bekommen.“ Fritz wies mit der Hand zur Höhe empor.

„Schau! Dort oben! Das alte Schloß ... die Pfisenburg.“

Sie gingen an der Pfise aufwärts. Hurtig schoß der klare Fluß vorüber. In seinem Wasser jagten muntere Forellen hin und her.

„Kannst du den Arm schon wieder richtig gebrauchen?“

„Ja! Mir geht's überhaupt brillant! Kunststück, in diesem herrlichen Tale nicht gesund zu werden.“

„So bist du's bald? ... Ganz, Bubi?“ Er blickte den Freund fest an. Der lächelte leise.



Osterreichische Soldaten beim Herstellen einer Steinlawine auf einem Tiroler Bergplateau.

Beim Angriff wird der Gegner mit Steinen überschüttet, wobei die Italiener stets schwere Verluste erleiden.



„Ja, Heini! Bald! Aber manchmal tut es noch so weh. Ich kann sie immer noch nicht vergessen. Doch nun sind wir angelangt. Tritt ein in unsere stille Klaus. Sei herzlich willkommen.“

Er führte Bünz in die freundliche Villa. —

Am Nachmittag saßen sie in der Laube an der Ilse und erzählten einander von den Tagen, die sie zuletzt verlebt hatten. Bünz berichtete dem Freund ausführlich über die Übungen auf dem Truppenplatze, während Fritz von dem Leben im herrlichen Harze sprach. Schweigend blickten sie dann zu dem Ilsestein hinüber, der hoch und steil emporragt ... von dessen Höhe man über die Harzberge hinüberschauen kann bis zum Gipfel des Brodens, der im Sonnengold schwamm ... und weithin in das blühende Land. Sie blickten sich an ... lange und ernst.

„Du hast nie wieder etwas von Margot gehört?“ fragte Fritz.

„Nein. Ich telegraphierte ihr damals. Das Telegramm kam unbestellbar zurück. Dann depechierte ich an ihre Mutter. Ebenfalls abgereist, wohin unbekannt. Vom Lager aus schrieb ich nochmals einen ausführlichen Brief an Margots Adresse in Sensheim. Er wurde mir ebenfalls mit demselben Vermerke zurückgeschickt. Ich wandte mich nunmehr an das Theaterbureau in Sensheim. Von dort aus wurde mir geschrieben, daß Margot aus dem Verbands der Sensheimer Hofbühne ausgeschieden sei. Sie habe zuerst zwecks Teilnahme an einer Gastspielreise durch Amerika um Urlaub gebeten, der ihr sofort bewilligt sei. Von Newyork aus habe sie dann um ihre Entlassung nachgesucht. Diesem Antrage wäre entsprochen worden. Wo sie nun weile, wisse man nicht.“

„Hast du den Brief, den sie mir zuletzt schrieb, gelesen?“

„Ja.“

„Das hatten wir nicht in dem Mädel gesucht. Nicht wahr, Heini? Daß die mich aus kühler Berechnung nahm.“

„Wie kommst du darauf?“

„Nun, ihr Brief sagt es doch so deutlich ... so klar.“

„Du zweifelst an ihrer Liebe? ... Du? ... Bubi? ... Ist dir denn niemals der Gedanke gekommen, daß ihre Zeilen noch etwas anderes sagen können, als solch häßliches Motiv?“

„Nein. Ich habe ihren Brief aufmerksam gelesen. Sie will mich nicht, weil ich ein armer Teufel bin, der von seinen Verwandten abhängig ist. Sie schreibt es doch. Mir ist diese Abhängigkeit so verhaßt. Margots Liebe hätte mich dazu bewegen können, mit der Familie meiner Mutter zu brechen und aus eigener Kraft ein neues Leben aufzubauen. Doch sprechen wir nicht mehr von ihr. Sie ist erledigt für mich. Ich werde sie nie wiedersehen.“

„Warum nicht? Ich hoffe, wir werden bald wissen, wo sie weilt, damit dir endlich das ersehnte Glück blüht.“

„Nein, Heini! Heute ist es zu spät. Eine Vereinigung mit Margot würde einen Bruch mit den Edlen und Freien von Badenhäusen heraufbeschwören. Und das will ich nicht. Onkel Felix hat in der letzten Zeit sehr viel für mich getan. Es wäre undankbar, wenn ich jetzt so handeln würde. Im übrigen hab' ich mein Ehrenwort gegeben, mich ihr nie wieder zu nähern.“

„Wie konntest du nur?“

„War dieses Wort eine Bedingung für mich? Konnte es mir schwer fallen, es zu geben, nachdem ich ihren Brief bekommen hatte?“

„Du mußt sie aber wiedersehen. Mindestens müßt ihr euch doch einmal sprechen.“

„Mein Wort bindet mich. Ich halte es, gerade wie ich das dir gegebene halte, trotzdem erst neulich die Versuchung ihren Arm nach mir ausstreckte. Ich war zu den Rennen nach Harzburg hinüber gewesen. Abends wurde im Hotel ein wenig gespielt. Du weißt ja, wie es geht: zuerst kleine Beträge, dann immer höher und höher. Einige bekannte Herren luden mich zum Mittun ein. Doch ich lehnte ab. Aber die Erregung packte mich. Allerhand abgerissene Worte schwirrten an mein Ohr ... Ich passe ...

ich öffne ... drei Karten, bitte ... und so weiter. „Versuche es noch einmal“, flüsterte mir eine Stimme im Innern zu. Vor mir strich ein junger Leutnant von den Braunschweiger Husaren Gewinn um Gewinn ein. „Vielleicht hast du heute Glück“, dachte ich bei mir, während meine Augen auf dem gleißenden Gold und dem häßlichen Banknoten des Kameraden ruhten. Na, Herr Kamerad, wie steht's? Sind Sie nicht mit von der Partie?“ fragte er mich lächelnd. Ich fuhr zusammen. Gewaltsam die Erregung, die mich mit festen Fanken gefaßt hatte, abschüttelnd, antwortete ich: „Nein, Herr von Kornfels. Ich spiele nicht!“ Und ich habe nicht gespielt. Ich werde doch ein freiwillig gegebenes Wort nicht brechen.“

„Hm ...“, machte der Rittmeister nachdenklich. „Deinem Onkel hast du aber doch dein Wort nicht freiwillig gegeben. Er stellte es dir doch als Bedingung, von deren Erfüllung er seine Hilfe abhängig machte.“

„Allerdings. Ich wies darum zuerst sein Ansinnen auch schroff zurück. Als ich aber Margots Brief bekommen hatte, sah ich doch, daß sie mich aufgab. Da war es gewiß für mich gar keine Bedingung mehr. Ich habe also auch hier mein Wort ohne Druck gegeben.“

„Richtig, Bubi! Sag mal, fiel dir eigentlich

nicht auf, daß dein Onkel so besonderen Wert auf dein Ehrenwort legte?“

„Das schon. Aber ich konnte das verstehen. Es war ihm eben sicherer, wenn ich ihm mein Wort gab.“

„Ja ... hm ...“

„Na, laß nur, Heini! Ich sehe Margot nicht wieder. Die Sache ist damit erledigt. Ich halte meine Ehrenwort.“

„Selbstverständlich! Das weiß ich, Fritz. Doch wenn dieses Ehrenwort nun infolge eines unlauteren Schachzugs des anderen gegeben wurde?“

„Dann liegt die Sache wesentlich anders. Der Ehrenrat würde es dann wohl für ungültig erklären. Doch warum versteigst du dich zu solchen Betrachtungen. Felix von Badenhäusen hat sich doch mein Wort nicht erschlichen.“

„Hm ...“ machte Bünz wieder. „Hast du eigentlich niemals daran gedacht, daß Margot jenen Brief auf Anstiften eines Dritten geschrieben haben könnte?“



O Heimat, teure Heimat! Originalzeichnung von Th. Volz. (Mit Text.)

woh  
ob e  
Was  
ist ni  
Brie  
Mar  
Arm  
lügt  
ob e  
bei i  
Ja u  
sagen  
Ende  
das  
Zwe  
einer  
den  
den  
in  
Bade  
Spie  
erlan  
gen,  
nie  
du er  
melte  
bar  
"dich"  
hatte  
Er w  
heim  
gesti  
Seite  
gelei  
dein  
sich  
einste  
zuckte  
Gran  
Da f  
Sie n  
fall  
lein  
komm  
Und  
er gl



„Wohl glaubte ich, daß mein Oheim bei ihr gewesen sei. Doch woher sollte er ihre Wohnung wissen? Trotzdem fragte ich ihn, ob er Margot aufgesucht habe. Er lachte mich ganz erstaunt aus-

aufgelöst sei und du deshalb wieder vom Fieber geplagt würdest, weil sich eine innere Erregung deiner bemächtigt habe. Warum meinen Sie, daß die Verlobung aufgehoben ist?“ fragte ich. „Weil ich Kämpfers Onkel zu Fräulein Berger gehen sah. Als ich eines Tages die Kornstraße entlang ging, sah ich Herrn von Badenhausen in der Villa verschwinden. Ich kam nach Ablauf einer knappen halben Stunde zurück, da trat Felix von Badenhausen wieder aus dem Hause heraus. Er lächelte selbstzufrieden vor sich hin. Als ich dann von der Verschlimmerung von Kämpfers Zustand hörte, nahm ich an, daß Herr von Badenhausen Fräulein Berger bewogen hatte, die Verlobung aufzulösen. Denn was wollte er sonst bei ihr?“ So erzählte mir Granitz und bestätigte mit seinen Worten meine Vermutung.“



Eine Häuserreihe aus Briantes in der Champagne, an welcher die Wirkungen einiger Vulkaneffekte zu sehen sind.

„Was sollte ich bei ihr?“ fragte er. Nein, Felix von Badenhausen ist nicht bei ihr gewesen. Er kann also nicht der Anstifter zu diesem Briefe sein.“

„Fritz! Wenn ich dir nun aber sage, daß dein Onkel doch bei Margot war?“

„Heini!“ fuhr der andere auf und griff nach des Freundes Arm. „Heinrich! Das ist ... unmöglich! Felix von Badenhausen lügt nicht.“

„Wer sagt, daß er gelogen hat? Wie hat er auf deine Frage, ob er Margot aufgesucht hätte, geantwortet?! Was sollte ich bei ihr?“ Ist das eine Antwort auf deine Frage? Das ist kein Ja und kein Nein, denn das konnte Felix von Badenhausen nicht sagen, ohne zu lügen oder ohne seinem eigenen Bestreben ein Ende zu setzen. Ein geschicktes Ausweichen ist es. Du merktest das nicht. Dich plagten die Zweifel an Margots Liebe ... Die Zweifel an der Liebe eines edlen Mädchens, das schweren Herzens einem geträumten Glück entsagte, weil es glaubte, daß es für den Geliebten ein Unglück werden würde. Zudem lagst du im Fieber. Ja, ja! Felix von Badenhausen hatte ein leichtes Spiel, um dein Ehrenwort zu erlangen. Er mußte es erlangen, denn du durftest Margot nie wieder sehen, sonst hättest du erfahren, daß er bei ihr war.“

„Das ... Heini ...“ stammelte Fritz, „das ist ... undenkbar ... Wer sagt dir das?“

„Granitz! Als das Fieber dich damals wieder gepackt hatte, suchte mich Granitz auf. Er wußte, daß du mit Margot heimlich verlobt warst. Als du gestürzt warst, hatte er ihr zur Seite gestanden und sie heimgeleitet. Wir sprachen über dein Befinden. Wie konnte sich nur dieses Fieber wieder einstellen?“ fragte er mich. Ich suchte die Achseln. Sollte ich Granitz sagen, was ich wußte? Da fragte er plötzlich: „Sagen Sie mal, Bünz, hat dieser Rückfall vielleicht etwas mit Fräulein Berger zu tun?“ Wie kommen Sie denn darauf? Und da erzählte er mir, daß er glaubte, daß das Verlöb-

„Aber ... Heini!“ begann Fritz Kämpfer. „Dann hat mich mein Oheim ja schmähsch hintergangen.“

„Das dürfte zutreffen, lieber Fritz. Jedenfalls hat er sich dein Wort nicht auf ehrliche Weise verschafft. Als du ihn fragtest, ob er bei Margot gewesen sei, wich er dir vorsichtig aus, trotzdem er wußte, daß von der wahrheits-

gemäßen Beantwortung dieser Frage die Abgabe des Ehrenwortes abhängig war. Man nennt das zu deutsch: Das Ehrenwort ist erschlichen.“

„Das ist ungeheuerlich, Heini! Das ... Was soll ich tun?“

„Nichts! Das hat Zeit. Nur bitte ich dich, meine Unterstützung von heute ab in Anspruch zu nehmen.“

„Du meinst, ich soll mich von den Badenhausens lösen?“

„Ja.“

„Das geht nicht, Heini!“

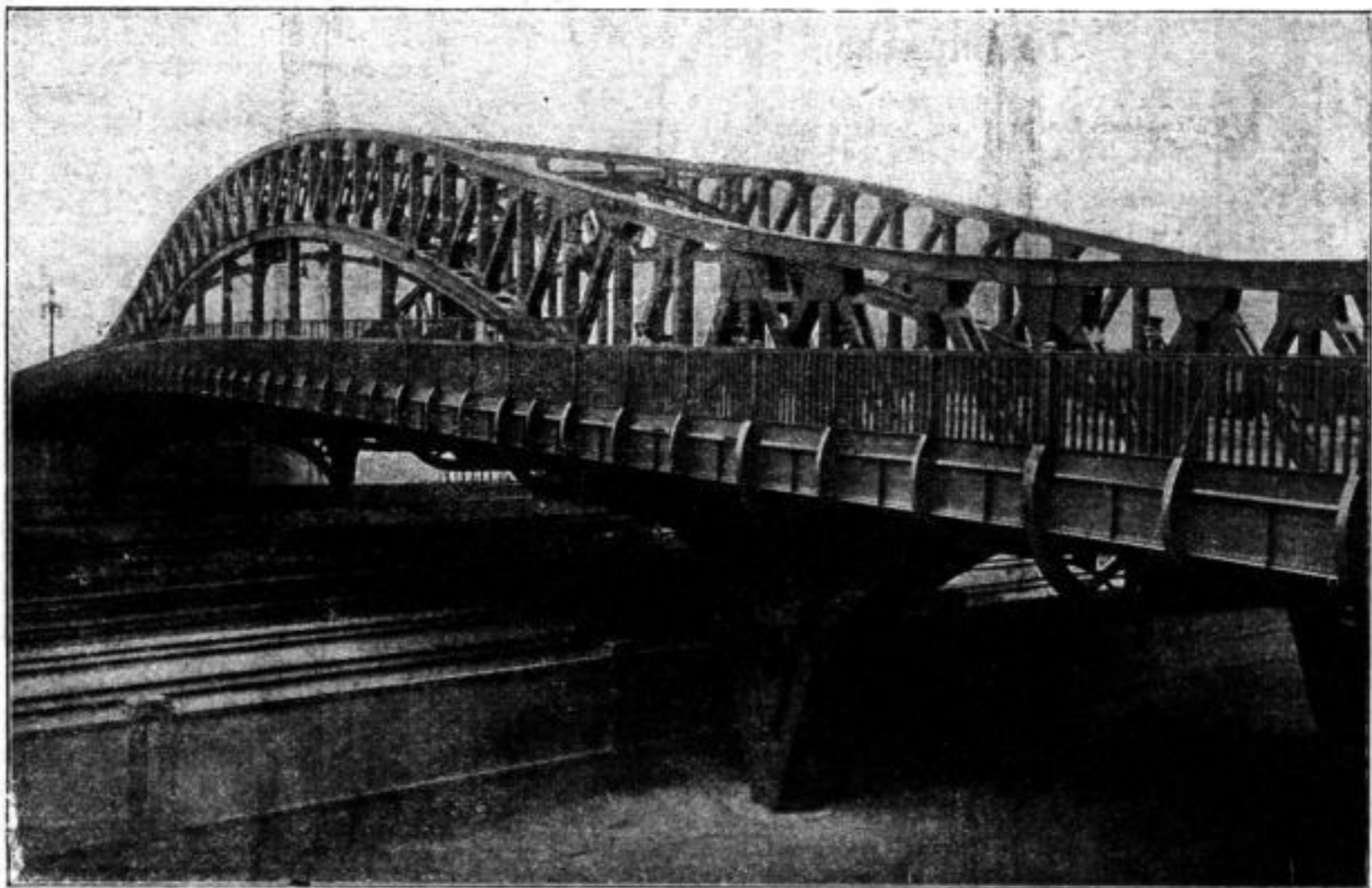
„Warum nicht, bitte?“ fragte Bünz gleichmütig.

„Weil ... weil ... Wovon soll ich leben. Ich ...“

„Laß nur, Bubi. Willst du noch hier bleiben, so stehen dir



Rittmeister Prinz Heinrich von Bayern. (Mit Text.)



Die Hindenburg-Brücke in Berlin. (Mit Text.)



die nötigen Mittel zur Verfügung, wie ich dir auch die Summe geben will, die dein Onkel für dich herausrückte. Du mußt unabhängig von Badenhausen werden, Fritz. Vollständig unabhängig.“  
 „Wie kann ich das von dir annehmen. Ich kann es dir nie zurückerstatten.“

„Auch daran habe ich gedacht. Laß dir dein mütterliches Vermögen auszahlen, dann kannst du mir alles zurückgeben. Doch das hat keine Eile.“



Armbrust zum Granaten-Schleudern.  
 Französische Photographie.

„Aber ich kann doch nichts, Heini. Den Abschied muß ich wahrscheinlich meiner zerschundenen Knochen wegen schon nehmen. Wovon soll ich leben ... womit den Lebensunterhalt verdienen?“

„Ja, den Abschied sollst du auch nehmen. Du sollst eines meiner Güter bewirtschaften.“

„Ich ... Heini?“ Fritz kämpfer lächelte trübe. „Ich ... Was verstehe ich von der Landwirtschaft.“

„Brauchst du etwas davon zu verstehen? Ich gebe dir einen tüchtigen Inspektor, der dir den ganzen Kram fein im Schwung hält. Du bezahlst mir Pacht und bist Herr auf

deinem Hofe. In deinen Ruhestunden schreibst du ein wenig. Na, Bubi, wie ist's?“

„Das klingt nicht dumm, Heini.“  
 „Na, also! Überleg dir die Sache mal. Abrißens zeig mir doch mal etwas von deinem Geschreibsel.“

Sie gingen zusammen ins Haus.  
 Heinrich Büng las des Freundes Werk. Das war ein Meisterwerk! Welch eine derbgehaltene Sprache klang aus den Versen heraus ... welche eine Dichtersprache ... von schäumender, flüssiger Kraft ... Worte, wie von der Pranke eines jungen Löwen hingehauen ... Dieses Werk würde einen Beifallssturm finden, wie ihn der Freund im Traume nicht ahnte.

„Fahr nur so fort, Bubi. Dieses Stück nimmt jede Bühne. Ich werde es meinem Better schiden, wenn du einverstanden bist. Er ist mit dem Intendanten der Münchener Hofbühne befreundet. Eine gute Fürsprache ist immer viel wert. Paß mal auf! Die Münchener nehmen deinen Tod der Liebe.“

Fritz kämpfer schaute aus dem Fenster in das herrliche Fisetal. Von ferne winkte ihm ein Bild seligsten Glückes. Freudig lächelte er, und in seinem Auge blitzte ein siegesgewisses Aufleuchten.

(Fortsetzung folgt.)

### Balkanfriedhof.

Auf steiler Höhe, fern der Welt Getöse,  
 Ein kleiner Friedhof, ins Gestein gebettet;  
 Schmucklos und schlicht, und doch voll stiller Größe.

Der Bergwind raunt in wilden Efeuranen,  
 Die um die eingesunkenen Hügel klettern;  
 An grauen Felsen träumen Ewigkeitsgedanken.

Von eisunstarrender Firne steigt voll Ruh  
 Ein Adler, der dort oben einsam horstet,  
 Mit stolzem Flügelschlag der Sonne zu. Johanna Weisbach.

## Unsere Bilder

O Heimat, teure Heimat! Seit sieben Monaten steht der Heinrich im Feld, treu seinem König, treu seinem Vaterland, für das er freudig sein Leben einzusetzen bereit ist. Nun hat er einen kurzen Urlaub erhalten, er darf heim zu Weib und Kind. Frohen Herzens hat seine junge Frau die Botschaft vernommen und vor Freude lachend und weinend zugleich ihr Lüßchen hochgehoben. „Der Vater kommt!“ Und dann hat sie sich und das Kind schmuck gemacht, hat einen blühenden Rosmarinzweig im Gärtchen gepflückt und ist zum Bahnhof geeilt, der eine Strecke vom Dorf entfernt liegt. Pünktlich trifft der Heinrich ein. So frisch und stattlich sieht er aus und bei Gott — ihn schmückt das Eisene Kreuz! Dem Marieluise klopf das Herz vor freudigem Stolz über ihren tapferen Mann, der jetzt herzuspringt und sie und den Kleinen in seine Arme schließt. Und wie der Heinrich nun dem heimlichen Dorfe zuschreitet, auf dem einen Arm sein Kind, das so fröhlich zum Vater aufschaut, den anderen Arm um sein Weib gelegt, aus dessen treuen Augen ihm so viel Liebe entgegenstrahlt, da überkommt ihn ein unsagbares Glücksgefühl. O Heimat, teure Heimat! Nie zuvor hat er es so tief empfunden, wie schön sich's in der Heimat lebt. Die Scholle,

auf der er geboren, die Heimat, die sein Liebste birgt, o, sie ist's wert, daß er mutig das Schwert erhebt, um sie gegen den dräuenden Gegner zu verteidigen. Und im stillen gelobt er sich, nicht zu wanken noch zu weichen, ja bis zum letzten Atemzug sein höchstes Gut zu schirmen: Weib und Kind und die Heimat, die teure Heimat! M. W.

**Rittmeister Prinz Heinrich von Bayern**, der sich gleich nach Kriegsausbruch in Frankreich durch hervorragende Tapferkeit auszeichnete. Er ist der Sohn des verstorbenen Generalfeldmarschalls Prinzen Arnulf.

**Die Hindenburg-Brücke in Berlin.** Ungehindert durch den Krieg gehen in deutschen Landen zahlreiche große Schöpfungen ihrer Vollendung entgegen. Von den Hoch- und Tiefbauten Berlins wurde in diesen Tagen die neue Hindenburg-Brücke eingeweiht. Die dritte „Millionenbrücke“ in Berlin liegt im Zuge der Bornholmer Straße, führt über das riesige Eisenbahndamm der Stettiner Bahn und hat mit Erlaubnis des Generalfeldmarschalls von Hindenburg dessen Namen erhalten.

## Allerlei

**Unzweifelhaft.** Chef: „Sie haben ja Herrn Baron Red einen ziemlich großen Kredit eingeräumt. Ist der Mann denn auch gut?“ — Verkäufer: „Unzweifelhaft, er ist doch sicher sehr reich.“ — Chef: „Woher können Sie das denn wissen?“ — Verkäufer: „Weil er steinalt und häßlich ist, während seine Frau jung, blendend hübsch und reich ist.“

**Bonaparte und die Republik San Marino.** Als Bonaparte Italien erobert hatte, ließ er der Republik San Marino den Gruß der Freundschaft der großen Republik überbringen und versprach ihr einige Kanonen, Getreide und eine Vergrößerung ihres Gebiets auf Kosten der Nachbarn. — Der Rat erwiderte: Die Kanonen würde er dankbar annehmen, das Getreide bezahlen, die Vergrößerung des Gebietes müsse er aber ablehnen, die Republik sei glücklich in ihrem alten Besitztum und bitte nur um Erleichterung des Handels. Bonaparte ließ die Sache auf sich beruhen, an das Kanonengeschenk wurde nicht weiter gedacht.

## Gemeinnütziges

**Zum Nachreifen der Tomaten** bedient man sich am besten des warmen Zimmers oder der Küche. Die gelblichen und grünlichen Früchte röten sich allmählich, die schon angeröteten sogar schon in etwa 4 Tagen. In ungeheizten Räumen, z. B. in Kellern, versagt das Nachreifen sehr leicht und es entsteht oft genug noch Fäulnis.

**Herbstpflanzung der Pfirsiche** ist nicht empfehlenswert. Die Wurzelstörung kann nicht durch flottes Anwachsen, wie im Frühjahr, ausgeglichen werden. Das junge Holz würde allmählich einschrumpfen.

**Neues von der Einwirkung der Abendmahlzeit auf den Schlaf.** Bei Laien und Ärzten ist die Ansicht weit verbreitet, man müsse, um gut schlafen zu können, wenig zu Abend essen. Nach den von Sanitätsrat Dornblüth angestellten Versuchen ist diese Annahme falsch. Ja, Dornblüth glaubt sogar, daß viele Patienten unter zu großer Beschränkung des Abendessens leiden. Er empfiehlt zunächst um 7½ Uhr ein mäßig reichliches Abendessen, und um 10 Uhr im Bett noch ein Glas Milch, ¼ Liter Milchflao oder ein Butterbrot. Das soll den Patienten am beförmlichsten sein.

### Auflösung.

|   |   |   |   |   |   |   |
|---|---|---|---|---|---|---|
| B | A | Y | O | N | N | E |
| J | O | H | A | N | N | E |
| O | R | D | E | N |   |   |
| E | R | A | T | O |   |   |
| R | E | H |   |   |   |   |
| N | I | G | E | R |   |   |
| S | C | H | A | H |   |   |
| O | T | H | E | L | L | O |
| N | E | H | E | M | I | A |

### Logogriph.

Mit a ein heißer Wästenband,  
 Mit l durchströmt's ein Nachbarland.  
 Julius Fald.

### Scharade.

Das Erste gibt uns während Brot,  
 Das andre blüht, weiß, blau, gelb, rot,  
 Das Ganze prangt zur Sommerzeit  
 In seinem schönen, blauen Kleid.  
 Julius Fald.

### Schachlösungen:

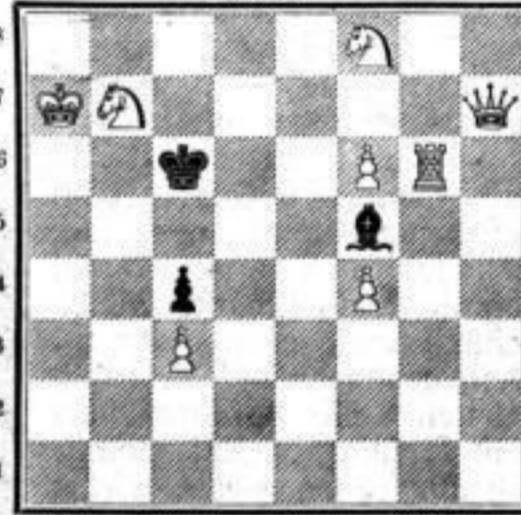
Nr. 134. 1) D g 4—g 1 etc.  
 Nr. 135. 1) D h 7—h 1 etc.

### Richtige Lösungen:

- Nr. 124. Von G. L. Rittmayer in 3 Forchheim.
- Nr. 125. Von Unteroffiz. Engelhardt a. B. in Mühlstadt.
- Nr. 126. Von B. Kottschneuter in Forchheim.
- Nr. 131. Von R. Haunold in Wittenberg a. W.
- Nr. 132. Von G. Storz in Tullingen.
- Nr. 133. Von A. Malibies in Arros.
- Nr. 133. W. Schamberger, Pöhlmed.

### Problem Nr. 136.

Von Dr. J. Frankenstein.  
 (Deutsche Schachzeitung. 1907.)  
 Schwarz.



Mat in 2 Zügen.

### Auflösungen aus voriger Nummer:

Des Homonym's: Leine.  
 Des Bilderrätsels: Alter Freund und altes Schwert, sind in Rötten Goldes wert.

Alle Rechte vorbehalten.

Verlag von Emil Hannebohn in Eibenrod.  
 Verantwortliche Redaktion von Ernst Pfeiffer, gedruckt und herausgegeben von Creiner & Pfeiffer in Stuttgart.





Humoristische Beilage zum Amts- und Anzeigenblatt für Eibenstock.

Verlag von Emil Gannebohn.

(Nachdruck verboten.)

**Adi so!**

„Mare, wie sieht denn Dein Bruder aus? Der hat woll von Vatern mächtig Dresche gekriegt?“  
 „I wol! Der war jestern beim Kriegspielen Russe!“

\*

**Wohlthätig.**

Prinzipalin (die den kranken Buchhalter besucht): „Sie haben da einen Laubfrosch, wie ich sehe. Solange Sie krank sind und nicht für ihn sorgen können, werde ich Ihnen jeden Tag durch das Dienstmädchen einige Fliegen schicken.“

\*

**Das genügt.**

A.: „Na, Spielchen mitmachen?“  
 B.: „Bedaure — denn erstens habe ich kein Geld mit, zweitens — —“  
 A.: „Die übrigen Gründe erlasse ich Dir.“

\*

**Kasernenhofblüte.**

Feldwebel (der vor der Front eine Haarnadel findet): „Seit wann ist denn der Egerzierplatz ein Harem?“

**Verzweifelt.**



Kommerzienrat: „Ah — Herr Baron sind Hochtourist geworden, habe kürzlich gehört, haben ja grandios kühne Touren gemacht!“

Baron: „Ach — nich so schlimm — bißchen eklischen Gläubigern ausgewichen!“

**Ausreden lassen!**

„Zwan, was sein Du so traurig?“  
 „Hat mir geschickt mein Marinka Wutzi — — —“  
 „Na, da kannst Du doch sein lustig.“  
 — — — und Pan Leutnant hat ihn mir weggesoffen!“

\*

**Im Abonnement.**

Hausherr (zum Drehorgelspieler, der mit dem verstimmten Instrument auf dem Hof konzertiert): „Hier haben Sie zehn Pfennig, aber tun Sie mir den Gefallen und hören Sie auf!“

Bettler:  
 „Recht gern! Sie können's auch im Abonnement haben, wenn Sie mir eine Mark zahlen, komme ich einen ganzen Monat nicht.“

\*

**O diese Fremdwörter.**

Richter: „Nun, Zeuge Schmidt, wie sah denn der Angeklagte damals aus?“ — Zeuge: „Er trug einen Vollbart.“ — Richter: „Von welcher Farbe war er?“ — Zeuge: „Er war grau möbliert.“



## Das in Belagerungszustand versetzte Modengeschäft.

Von Dr. von Sneyt.

„Man sollte es doch nicht für möglich halten, daß zu Kriegszeiten von den Damen so wenig Güte gekauft werden,“ seufzte die Inhaberin des Modengeschäfts in der verkehrreichen Straße.

„Ja, Fräulein Frieda,“ sagte der junge Mann im modefarbenen Ueberzieher und in tabellos sitzenden Glaceehandschuhen, der seitwärts vom Ladentisch, auf einen Sessel hingegossen, aus einer Zigarette Rauchwölkchen aufsteigen ließ, „zur Führung eines Geschäfts gehört eben die tatkräftige Mithilfe eines Mannes.“

Er sah die junge Dame vielsagend an.

Frieda Steinberg machte ein schnippisches Gesicht und beförderte mit gewohnter Energie ein paar Kartons in die Schubfächer.

„Das müßte aber schon ein ganz besonders tatkräftiges Individuum sein, dem ich mein Unternehmen anvertrauen würde.“

„Das trauen Sie mir wohl nicht zu?“ richtete sich Heinrich Flemming geärgert empor.

Er sah das schlanke, stattliche Mädchen, das eine stolze, kampfbereite Miene angenommen, herausfordernd an.

Frieda Steinberg hatte etwas sehr Bestimmtes in ihrem Wesen.

„Nun, ich meine eben, Sie sind wohl nicht so recht geeignet dazu.“

„Aha, Fräulein Steinberg, und ich meine eben, daß ich e'n Narr war, mich nun schon ein volles Jahr lang um Ihre Gunst zu bewerben.“

Er erhob sich hastig und griff nach seinem Hut.

„Ich will Ihnen wünschen, daß Ihnen recht bald ein solch tatkräftiges Individuum begegnet, dem Sie mehr zu trauen, als mir. Ich werde mich jetzt als Kriegsfreiwilliger melden. Meinetwegen können Sie mich dann draußen totschießen. Ich bin mit dem Leben fertig!“

Schrill kirkte die Ladenglocke. Die Tür fiel ins Schloß hinter ihm.

Etwas bestürzt sah ihm Frieda nach. Sie war es gewohnt, daß er sich alles von ihr gefallen ließ, und wie das so unter Jugendfreunden ist, sie hatte nie viel Federlesens mit ihm gemacht. Wußte sie doch, er war ihr gegenüber gutmütig bis zur Schwäche. Nein, was doch der Krieg alles für Umwälzungen hervorbringt! Selbst sanftmütige Leute wie Heinz Flemming werden zu kampfbereiten Löwen. Sehr sonderbar, wirklich. Ganz nachdenklich begab sie sich in das kleine Hinterzimmer, wo zwei junge Putzmacherinnen beschäftigt waren, mit möglichst viel Geschmack Neuheiten zusammen zu bauen. —

Draußen stuteten und drängten die Vorübergehenden. Hin und wieder blieben ein paar Damen vor dem Schaufenster stehen, aber nur wenige Kundinnen kamen herein mit Anliegen.

Doch jetzt machten auch einige Männer halt vor dem Geschäftslokal. Der eine, ein dicker Herr in grauem Ueberzieher, zeigte anhaltend mit dem Finger nach oben, wo das Firmenschild angebracht war. Auch der Mann im Künstlerhut neben ihm und sein Nachbar richteten jetzt ihre Blicke nach der bezeichneten Stelle hinauf und mochten böse Gesichter.

Was mochten sie haben? Dann traten sie alle drei an das Schaufenster und zeigten zornig hier und dorthin, so als ob da Verschiedenes ihr äußerstes Mißfallen erregte.

Die Ladenbesitzerin beobachtete erstaunt durch die kleine Scheibengardine dieses seltsame Gebaren.

Nun gesellten sich wieder einige Passanten hinzu und wurden von den drei Männern auf das da oben, dem ihr Interesse geglänzt, aufmerksam gemacht. Auch diese stießen zornige Ausrufe aus und fuhren aufgeregt mit den Händen in der Luft herum.

Und wie das so zu gehen pflegt, wo sich einige Leute ansammeln, drängen sich nach und nach immer mehr Neugierige heran.

Frieda gewahrte angstvoll, daß sich draußen ein richtiger Menschenknäuel zusammengeballt hatte.

Auf einmal wurde die Tür aufgerissen, und die drei Männer kamen mit wuchtigen Schritten in den Laden gepoltert.

„Entschuldigen Sie bitte, aber das geht auf keinen Fall, daß Sie da oben auf Ihrem Firmenschild lauter französische Bezeichnungen stehen haben. Ebenso in Ihrem Schaufenster.“

Mißtrauisch und drohend stellte sich der dicke Herr im grauen Mantel vor die geängstigte Ladeninhaberin.

„Man ist es doch so gewohnt,“ wagte sie zaghaft einzuwerfen.

Der Mann mit dem Künstlerhut machte ein wegwerfendes Gesicht und stieß heftig mit dem Stock auf die Erde.

„Ja, leider! Aber damit hat es nun ein Ende. Sie sehen ja, es erregt allgemeinen Anstoß. Darum rate ich Ihnen, ändern Sie dies geschwind. Man kann nicht wissen, wozu sich sonst die Leute hinreißen lassen.“

Frieda fühlte ihre ganze gewohnte Energie schwinden. Sie war gänzlich ratlos, wie sie in aller Schnelligkeit die fremdländischen Bezeichnungen abändern sollte. Was stand doch gleich da oben in großen Buchstaben geschrieben: „Modes, robes, nouveautés de Paris“.

Mittlerweile quollen immer mehr Zuschauer herein. Die beiden Gehilfinnen steckten im Hintergrunde ängstlich die schön frisierten Lockenköpfe um die Ecke.

„Nun, es wird wohl nicht solche Eile haben,“ ruffte Frieda schließlich ihren Mut zusammen, „ich kann doch nicht im Handumdrehen das Schild abnehmen lassen!“

„So? Sie weigern sich? Das wollen wir doch mal sehen. Sie ist am Ende eine Französin! Unerhörte!“ so redete und polterte die aufgeregte Menge durcheinander. Es fiel sogar das Wort „Spionin“.

Frieda wurde es immer ängstlicher zu Mute. Hatte man doch in den letzten Tagen häufig davon gehört, daß der Patriotismus manche Leute irre geführt, so daß sie überall Ausländer witterten. Es wurde ihr ganz unheimlich. Nahte denn nirgends Hilfe?

Da wurde plötzlich das Gedränge rechts und links mit starker Hand geteilt, ein Soldat bahnte sich mit aller Kraft einen Weg und stand mit militärischer Straffheit alsbald vor ihr.

„O, Herr Flemming, Sie sind es!“

Ein jubelnder Laut entrang sich ihrem geängstigten Innern. In freudiger Erregung ergriff sie seine Hand.

„Wie froh bin ich, daß Sie kommen.“

Hastig erklärte sie ihm den Sachverhalt.

„Aha,“ lachte Heinz Flemming, „mir geht ein Licht auf. Sie haben ganz recht, meine Herren,“ wandte er sich an den dicken Mann im grauen Ueberzieher und an den im Künstlerhut, „es ist höchste Zeit, daß mit dem fremdländischen Kram aufgeräumt wird. Wir werden die Sache gleich kriegen.“

Rasch ließ er sich von Fräulein Steinberg einige Bogen schwarzes Einwickelpapier, sowie den Kleistertopf und eine Leiter geben. Hiermit beladen, begab er sich auf die Straße, wo immer noch unruhig der Menschenknäuel, voll Spannung und Mißbegier, der Dinge harrete, die da kommen sollten.

Surtig kletterte Heinz bis zu dem Schild hinauf und überklebte die Merkmale langjähriger Fremdwörtersucht mit einem breiten schwarzen Streifen.

„So. Und nun wollen wir mal das Schaufenster säubern von den Spuren eingewurzeltten Nachahmungstriebes.“

Frieda begann nun auch, sich mit Eifer bei dieser Reinigungskur zu betätigen.

Verstohlen sah sie ihren Retter in der Not von der Seite an. Wie gut ihn die Uniform kleidete, und wie tatkräftig und umsichtig nahm er die Angelegenheit in Angriff. Sie war ordentlich stolz auf ihren Vaterlandsverteidiger, dem sie die Erlösung aus dieser peinlichen Lage verdankte. Im Stillen gestand sie sich, daß ein männliches Seitenstück als Begleiterscheinung in manchen Lebenslagen nicht so uneben ist.



Was war da für ein merkwürdiges Sammelsurium von ausländischen Brocken im Schaufenster zu finden.

„Haute nouveauté“, was sich gut ersehen ließ durch „Dehnte Neuheit“. Anstatt, daß jener Schirm dort das schmückende Beiwort „en tout cas“ aufwies, erhielt er die deutsche Aufschrift: „Für Sonne und Regen“.

Jenes Spitzengetränk hieß bisher „jabot“, auf gut Deutsch dagegen „Vorstedtschleife“, „Jupon = Unterrock“,

„matinée = Morgenkleid“, und so fort in endloser Menge. Sie schämte sich ordentlich, sich so lange Zeit hindurch lächerlich gemacht zu haben mit diesen fremdländischen Anleihen.

Die Zuschauer hatten sich allgemach verlaufen. Es kam der Ladenschluß. Die Säuberungstätigkeit nahte ihrem Ende, und die beiden Gehilfinnen waren nach Hause gegangen.

Eine Weile machte sich Frieda stumm im Laden zu schaffen.

Plötzlich trat sie vor Heinz Flemming hin. „Wie dankbar bin ich Ihnen für Ihr tatkräftiges Eingreifen, und“ — fügte sie beschämt hinzu — „verzeihen Sie mir meine häßlichen Worte von heute vormittag. Zürnen Sie mir nicht deswegen!“

Er lachte gutmütig und sah sie liebevoll an.

„Ach, Fräulein Frieda, ich kann Ihnen ja nun mal nicht böse sein! Donnerwetter“ — fuhr er plötzlich herum nach der Uhr — „ich muß ja in die Kaserne, es ist gleich 10 Uhr. Adieu, adieu!“

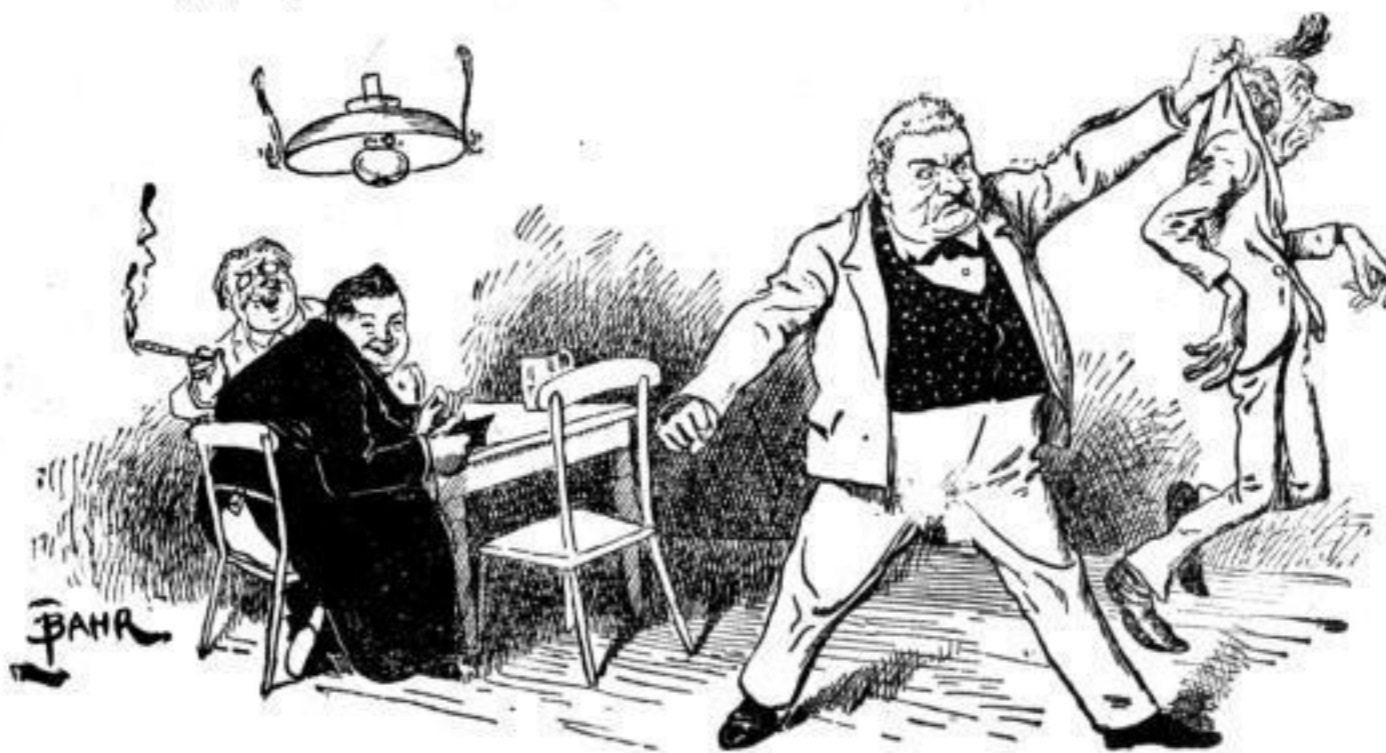
## Der beltrafte Kiebitz.



„Sakredil! Jetzt verlier' ich das Spiel auch noch!“



„Da sind S' selbst schuld, Herr Nachbar, warum haben S' nit leich oen lumpigen Buben 'nausgeschmissen?“



„Recht haben S', das können wir ja noch!“

„Was? Adieu? Ich dachte hier redete man gut Deutsch?“ lachte Frieda schelmisch.  
„Sie haben recht. Auf Wiedersehen!“



Mit militärischem Gruß in strammer Haltung, ein warmes Leuchten in den Augen, verließ er den Schauplatz seiner hilfreichen Tätigkeit. Sie blieb in der offenen Tadbentür stehen, ein paar in heimlichem Glück lächelnde Augen blickten ihm nach, bis er außer Sicht war.

Der junge Krieger aber nahm die Ueberzeugung mit hinweg, daß die so lange belagerte Festung nahe daran war, sich zu ergeben. War es ihm doch gelungen, in Friedas Herz eine ordentliche Bresche zu schlagen mit der gewohnten Sieghaftigkeit des deutschen Soldaten.

### Die Kunstfreundin.

Ein Fremder fragt in der Straßenbahn eine neben ihm sitzende Dame, ob er die richtige Richtung zu einer ihm als sehr sehenswert empfohlenen Kunstsammlung eingeschlagen habe.

Dame:  
„Nein, mein Herr, da müssen Sie gerade entgegengesetzt fahren!“

Fremder:  
„Wissen Sie das auch ganz sicher?“

Dame:  
„Natürlich, ganz sicher!“

Fremder:  
„Gnädige Frau, haben da wohl die Sammlung selbst schon besucht?“

Dame:  
„Das nicht! Aber ich habe ja 27 Jahre nebenan gewohnt!“

\*

### Ein strenger Diener.

„Nun sage, warum willst Du denn Deine neue Stellung schon wieder aufgeben?“

„Mein Herr raucht nicht.“

\*

### Ein Othello.

Arzt:  
„Bitte, lassen Sie mich jetzt Ihren Puls fühlen.“

Dame (zu ihrem Gatten):  
„Arthur, darfst du mich?“



### Eins nach dem andern.

Professor: „Nun, mein gnädiges Fräulein, Sie interessieren sich doch zweifellos auch für die brennendste Angelegenheit Ihres Geschlechts, die Frauenfrage?“

Dame: „Das muß ich leider verneinen, Herr Professor. Vorläufig beschäftige ich mich noch mit der Männerfrage.“

### Aus der Instruktionsskizze.

„Ein tapferer Soldat muß im Felde immer da zu finden sein, wo die Kugeln am dichtesten sind. Verstanden? Rekrut Gortschön, wo würden Sie also zu finden sein?“ — Rekrut: „Im Munitionswagen.“

\*

### Spruch.

Die Morgenröte kommt von Osten,  
Die Nasenröte kommt vom Kofen.

\*

### Niederträchtig.

Richter: „Also Angeklagter, Sie sollen von der hier anwesenden Klägerin behauptet haben, sie sei ein Scheusal, ein gemeiner Drache und ein Brechmittel.“

— Angeklagter: „Herr Richter, der mag ja auch allens genau stimmen, aber jesagt habe ich et nich!“

\*

### Schlimmer Fall.

„Ich höre, Herr Kollege, Sie haben meinen Nachbar am Typhus behandelt. War es denn ein schwerer Fall?“

„Ein sehr schlimmer: der Mann hat die Rechnung nicht bezahlt!“

\*

### Liebevoll.

„Ich sage Ihnen, mein Weiberl ist a braves Weiberl, a liebes Weiberl, a nettes Weiberl, aber a freuzdummes Mensch!“

\*

### Lakonisch.

Trinker:  
„Nein, ehe ich Wasser trinke, eher spring' ich ins Wasser!“